HERRLICH

Das GJW-Magazin 01 | 2023

DAS BÖSE

LESEZEIT

Am Anfang der Artikel findest du die ungefähre Lesezeit. So kannst du schnell einschätzen, ob du den Artikel eher in der Werbepause liest oder lieber mal auf einer Busfahrt.

SCHARFE ZUNGE!

Manche Artikel enthalten bissigen Humor, Ironie oder Satire. Weil das nicht alle mögen, „warnen“ wir vor besonders scharfen Passagen (so gut wie möglich) mit Chilischoten.

PODCAST

Artikel mit einem Lautsprechersymbol kannst du dir auch anhören. Dazu kannst du entweder den QR-Code daneben scannen oder die URL in deinen Browser eingeben.

ANWEISLICH

DIE GEBRAUCHSANWEISUNG FÜR HERRLICH

RUBRIKEN IN DIESER HERRLICH-AUSGABE

WESENTLICH
Hintergrundartikel zum Titelthema dieser Ausgabe

SATIRLICH
Hier erwartet dich Satire pur!

NÜTZLICH
Hilfreiche Infos für die Arbeit vor Ort

PERSÖNLICH
Beiträge zum Thema aus einer persönlichen Perspektive

VERSTÄNDLICH
Schwierige Themen verständlich erklärt

BESINNLICH
Spirituelles & Meditatives

UNTERSTÜTZEN

Dir gefällt HERRLICH? Wir freuen uns, wenn du uns mit **3 Euro für dein Exemplar** unterstützt, damit wir HERRLICH weiterhin drucken und verschicken können. Du kannst das ganz einfach tun, indem du eine SMS* mit dem Inhalt „herrlich“ an die 81190 schickst.
Du kannst dazu einfach den QR-Code mit dem Smartphone scannen.

*Eine Charity-SMS kostet 3 Euro plus deine normalen SMS-Gebühren. Von den 3 Euro kommen 2,83 Euro direkt HERRLICH zugute.

ABONNIEREN

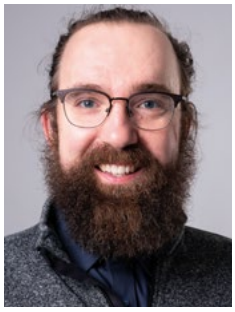
Wenn du HERRLICH weiterhin kostenlos nach Hause bekommen möchtest, kannst du es ganz einfach abonnieren auf www.gjw.de/herrlich/abonnieren

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

HERRLICH wird aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans der Bundesrepublik Deutschland gefördert.

HERRLICH GEFÄLLT MIR!
Like us on Facebook:
facebook.com/**gjw.magazin**

VOR-
WÖRTLICH



Das Böse – ein schwieriges Thema! Woher kommt es? Wie können wir ihm begegen, mit ihm umgehen, mit ihm leben? In dieser HERRLICH-Ausgabe beschäftigen wir uns mit diesem schwierigen Thema. Es gibt Beiträge aus biblisch-theologischer Perspektive und aus persönlicher Betroffenheit. Ein Beitrag beschäftigt sich mit dem Bösen in der Geschichte, ein anderer mit Gut und Böse in der Politik. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Frage nach dem „Bösen“ im palästinensisch-israelischen Konflikt. Wir fragen nach der Bedeutung des Bösen im Märchen und ob es „böse Kinder“ gibt. Ganz praktisch wird es mit einem Stundenentwurf, in dem „Die Macht des Bösen“ im Kindergottesdienst zum Thema gemacht wird.
Der amerikanische Franziskanerpater *Richard Rohr* schreibt in seinem Buch *Vom Bösen. Eine neue Theologie (München 2022):* „Das gemeinschaftlich Böse kann nur durch das gemeinschaftlich Gute überwunden werden.“
Arbeiten wir miteinander daran!

Volkmar Hamp
Referent für Redaktionelles
in der GJW Bundesgeschäftsstelle

Mirko Thiele
Referent für Kommunikation
in der GJW Bundesgeschäftsstelle

PS: Ein Wort zum Thema „gendern“. In HERRLICH bemühen wir uns um eine geschlechtergerechte Sprache. Manche unserer Autorinnen und Autoren verwenden dabei auch das „Gender-Sternchen“. Dafür bitten wir um Verständnis und Akzeptanz.

INHALTLICH

06 WESENTLICH
DEBORAH STOREK
Wie kam das Böse in die Welt?
Gedankensplitter aus der Urgeschichte

08 WESENTLICH
DIRK SAGER
„Entfernt das Böse aus eurer Mitte!“
Zum Verständnis einer radikalen
Forderung im 5. Buch Mose

12 VERSTÄNDLICH
VOLKMAR HAMP
Ratlos vor dem Bösen?
Drei Antwortversuche zu schwierigen Fragen

18 VERSTÄNDLICH
ANTONIO ISRAEL
Der Satan – Rebell oder Staatsanwalt?

22 PERSÖNLICH
FRANZISKA FEHRLING
„Ich hatte meine Seele verkauft“
Ein Interview

25 BESINNLICH
SABINE PÖSCHMANN
Das Böse. Eine Wortcollage

26 SATIRLICH
M. THIELE / C. SCHNEIDER
Böse sind immer die anderen

28 PERSÖNLICH
HENDRIK KISSEL
„Und vergib uns unsere Schuld …“
Dem Bösen in der Geschichte
begegnen

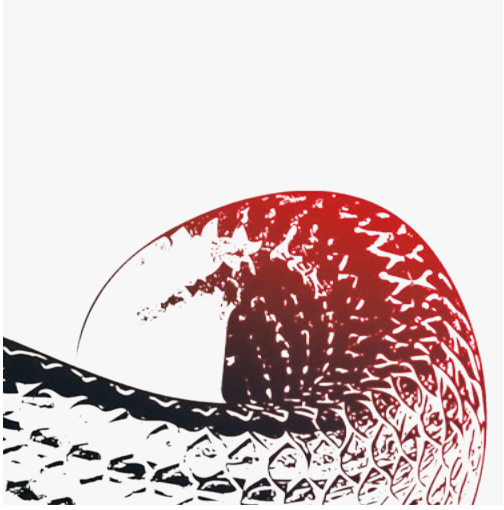
32 PERSÖNLICH
STEPHAN GROSCHWITZ
Gut und Böse in der Politik

36 PERSÖNLICH
MERLE HOFER
Das „Böse“ im palästinensisch-
israelischen Konflikt

38 VERSTÄNDLICH
PETRA ALBERSMANN
Über das Böse im Märchen –
und was wir davon lernen können

42 VERSTÄNDLICH
ANNA NOSS
Böse Kinder!?

46 NÜTZLICH
VOLKMAR HAMP
Die Macht des Bösen. Ein Thema
für den Kindergottesdienst?



WIE KAM DAS BÖSE IN DIE WELT?

GEDANKENSPLITTER AUS DER URGESCHICHTE

Deborah Storek hat als Jugendliche eine Weile in Rehovot in Israel gelebt und später u.a. in Jerusalem studiert. Aktuell ist sie Dozentin für Altes Testament an der Theologischen Hochschule Elstal.

Artikel anhören!

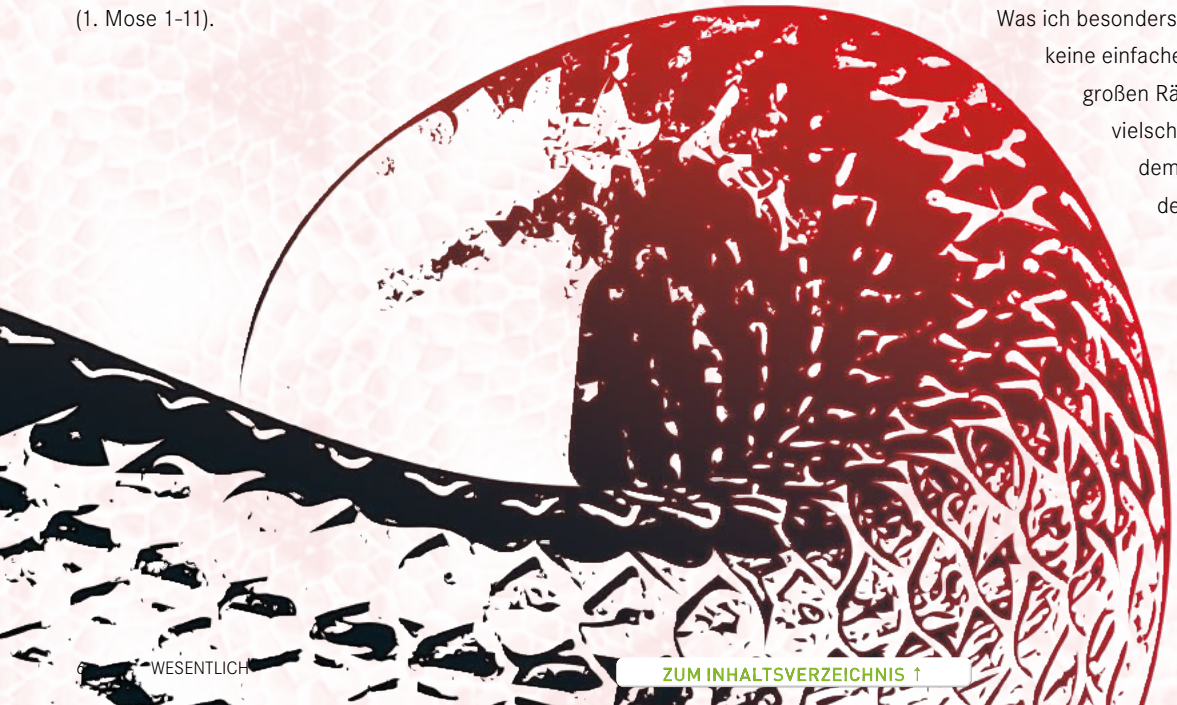
4:07 MIN Wie kam eigentlich das Böse in die Welt? Warum ist der Mensch zu bösen Taten fähig, wenn er von einem guten Gott erschaffen wurde? Warum gibt es Gewalt im Tierreich; Naturkatastrophen, die Leben vernichten? Wie passt das alles mit dem Gott zusammen, von dem uns die Bibel berichtet? Mit einem Gott, der das Leben will, die Schwachen schützt und uns zur Liebe aufruft?

Wer mit offenen Augen durchs Leben geht, stolpert früher oder später über solche Fragen. Schon in der Bibel grübeln Menschen darüber nach, zum Beispiel in der Urgeschichte (1. Mose 1-11).

Viele lesen diese Kapitel als historische Geschichten. Dann hat Gott die Welt gut geschaffen (1. Mose 1), aber durch den Ungehorsam des Menschen kam das Böse in die Welt. Der „Sündenfall“ verdarb die gute Schöpfung (1. Mose 3).

Ich habe als Jugendliche lange versucht, diese Kapitel so „historisch“ zu lesen. Aber mit den wissenschaftlichen Erklärungen zum Ursprung der Welt habe ich das nie überzeugend zusammenbekommen. Einleuchtender fand ich später, was Bibelwissenschaftler sagen: Die biblische Urgeschichte will gar nicht erklären, *wie* die Welt entstanden ist. Sie sinnt eher darüber nach, *warum* sie so ist, wie sie ist.

Was ich besonders mag: Diese Erzählungen geben keine einfachen Antworten. Sie nähern sich den großen Rätseln dieser Welt vorsichtig und vielschichtig an. Auch zur Frage nach dem Bösen gibt es viele Ideen, von denen ich nur drei skizzieren will.



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

AM ANFANG WAR DAS CHAOS

Wasserfluten, Finsternis und Einöde (1. Mose 1,2). Gott drängt als Schöpfer zuerst diese lebensfeindlichen Mächte zurück. Das Licht begrenzt die Finsternis, das Wasser muss zurückweichen, damit Leben entstehen kann.
Im Alten Orient galt die „Urflut“ als „Chaosmacht“, als zerstörerische Kraft. Geheimnisvoll gibt so schon 1. Mose 1 eine erste Antwort auf die Frage nach dem Bösen: Das war nämlich einfach da, aber es wird von Gott beherrscht, zurückgedrängt, im Zaum gehalten. Was Gott selbst schafft, ist alles „sehr gut“.

EINE ZWEITE GESCHICHTE

1. Mose 2-3 erzählt vom Menschen als Liebespaar, das in einen königlichen Obstgarten gesetzt wird, am Ende aber unter Dornen und Disteln landet. Wie es dazu kommt, das wird spannend erzählt und ist (so die Forschung heute) nicht nur negativ.
Das Wort „Sünde“ kommt in der sogenannten „Sündenfall-Geschichte“ gar nicht vor; die Schlange ist ein kluges Tier, nicht der Satan, wie spätere Ausleger vermuteten. Alles begann mit dem Wunsch, Erkenntnis von Gut und Böse zu erlangen, also weise zu werden. Ein gutes Ziel! Aber es ging mit dem Misstrauen gegen Gott einher, mit der Übertretung seines Gebots, mit Lügen und Scham.
Eine zwiespältige Geschichte, ähnlich wie die ... Pubertät. Auch dieses Erwachsenwerden hat zur Folge, dass die Menschen nicht im Paradies bleiben (mit Vollversorgung!), sondern ausziehen müssen. Jetzt werden ihnen alle Härten des Lebens zugemutet: mühsame Arbeit, Schmerzen bei Schwangerschaft und Geburt, Herrschaftsstrukturen, giftige Tiere und Tod. Einerseits sind das Strafen. Andererseits landet der Mensch am Ende genau da, wo er nach 1. Mose 2,5 hingehört: auf dem Acker, den er bebauen soll. Die Bedrängnisse des Lebens sind hier so etwas wie die Schattenseite der menschlichen Mündigkeit. Der Mensch ist beides: hoch begabt (mit Weisheit und Freiheit) und schmerzhaft begrenzt (durch Mühen, Schmerzen und Tod).

EIN LETZTER EINBLICK

Die Sintflut. 1. Mose 6,5-6 erzählt, wie es dazu kam: „Der HERR sah, dass auf der Erde die Bosheit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. Da reute es den HERRN, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh.“ Später wird es etwas anders ausgedrückt: Hier liegt der Fokus auf der Gewalt, mit der Menschen und Tiere die Erde erfüllt haben (6,11-13).
Es ist, als ob Gott selbst davon überrascht ist, was aus den Wesen geworden ist, die er doch „gut“ geschaffen hatte (1. Mose 1). Mit der Sintflut will Gott nun Bosheit und Gewalt ein Ende setzen. Das Problem: Auch danach bleibt der Mensch, wie er war: „böse von Jugend an“ (8,21). Geändert hat sich aber Gott: Er verspricht, nicht mehr vernichtend einzugreifen. Und er gibt Gebote, um die Gewalt zu begrenzen.
Was also sagt die Flutgeschichte über das Böse? Es gibt keine Erklärung, woher es kommt. Im Gegenteil, selbst Gott scheint darüber erschrocken. Deutlich wird aber: Gott will es nicht! Er hätte auch die Macht, der Gewalt Herr zu werden. Aber aus Liebe und Geduld mit uns hält er sich zurück. Er lässt uns gewähren, auch da, wo es ihn schmerzt.

WIE PASSEN GOTT UND DAS BÖSE ZUSAMMEN?

Die ersten Kapitel der Bibel entwickeln dazu einige Ideen, aber sie lassen auch vieles offen. Woher das Böse kommt? Keine Ahnung! Es ist einfach da, gehört zu dieser Welt wie der Schatten zum Sonnenschein. Doch bei allen bleibenden Fragen gibt die Urgeschichte eins nicht auf: das Vertrauen in die Güte Gottes. Er will das Böse nicht. Er drängt es zurück, um Raum für das Leben zu schaffen. Er nimmt es in Kauf, aus Liebe zu uns. Bis heute bieten diese Texte damit viel Stoff zum Nachdenken – und stärken den Mut zum Weiterglauben. ■

WESENTLICH

„ENTFERNT DAS BÖSE AUS EURER MITTE!“

ZUM VERSTÄNDNIS EINER RADIKALEN FORDERUNG IM 5. BUCH MOSE

Dirk Sager (*1975), Dr. theol., ist seit 2016 Professor für Altes Testament an der Theologischen Hochschule Elstal.

7:05 MIN Seit ich die Bibel kenne, mache ich zwei Leseerfahrungen: Bestimmte Sätze und Texte sprechen mich an und machen mir Mut. Andere Texte irritieren mich oder schrecken mich regelrecht ab.
Im 5. Buch Mose (Deuteronomium, im Folgenden abgekürzt mit Dtn), das mich schon als Teenager fasziniert hat, findet sich eine wiederkehrende Formulierung, die zu meiner zweiten Leseerfahrung gehört. An mehreren Stellen heißt es dort: *„Entfernt das Böse aus eurer Mitte!“* (Dtn 13,6; 17,7; 17,12; 19,19; 21,21; 21,22; 22,24 BasisBibel).
Diese knappe, nur für das Deuteronomium typische, formelhafte Aufforderung, die meist auch mit der (Androhung der?) Todesstrafe verbunden wird, löst bei mir allerlei Fragen aus:

1) Was ist hier mit *dem* Bösen gemeint?
2) Und wie ist es dann möglich, dieses Böse konkret zu *entfernen*?
3) Womit erklärt sich schließlich die *Radikalität* dieser Anweisung, die keine Kompromisse zu kennen scheint?

Ich will versuchen, diese drei Probleme ein wenig aufzuhellen, sodass der heutige Umgang mit der Frage nach dem Bösen etwas leichter fällt. Alle Fragen zum Bösen werde ich damit nicht beantworten können (dazu ist das Thema zu vielschichtig), aber immerhin einen hoffentlich wichtigen Teilaspekt beleuchten.

DAS „BÖSE“

Wenn wir im Rahmen unserer christlichen Tradition vom Bösen bzw. von Bösem sprechen, denken wir hauptsächlich in moralischen Kategorien. „Böse“ meint in unserem Sprachgebrauch nicht bloß etwas „Schlechtes“ (z. B. einen qualitativ schlechten Film), oder ein „Übel“ (z. B. ein zerstörerisches Unwetter), sondern bezeichnet etwas gezielt Feindseliges und extrem Menschenverachtendes. Böses ist immer der Gegensatz zum ethisch Guten.

Wenn wir dann auch noch von *dem* Bösen (in der Einzahl) reden, verbindet sich dieses Wort in unserer Vorstellung meist unausgesprochen mit einem sehr komplexen theologischen Programm: Wir denken an das Böse als eine übermenschliche, schwer fassbare Macht, an das Widergöttliche, Teuflische, oder auch an den Satan; an eine geheime Allianz menschlicher und übermenschlicher Dynamik, die das als gut beabsichtigte Leben zerstören will. Der christliche Glaube gewinnt seine Hoffnung aber gerade aus der Gewissheit, dass dieses Böse seine letzte Durchsetzungskraft bereits verloren hat.

Für die Menschen, an die sich das 5. Buch Mose zuerst richtete (irgendwann in der Zeit zwischen dem 7. und 5. Jahrhundert v. Chr.), lag dieser eben grob skizzierte Glaubenshorizont noch in weiter Ferne. Was nicht bedeutet, dass sie keine Hoffnung hatten! Sie lebten einfach in einer etwas anderen kulturellen Welt als wir heute.

Das Wort, das in unseren deutschen Bibelübersetzungen mit „böse“ wiedergegeben wird *(r‘‘)*, enthält in der Hebräischen Bibel sowohl eine moralische als auch eine schicksalhafte Bedeutungsnuance. Als „böse“ wird sowohl das bezeichnet, was den Menschen übel mitspielt (z. B. ein tragisches Unglück), als auch ihr moralisches Fehlverhalten (z. B. ein Kapitalverbrechen).

Im alten Israel erfuhr man dabei dieses Böse bzw. Üble als eine sehr konkrete Macht, die das Leben in all seinen Dimensionen (physisch, psychisch, sozial, spirituell) mitbestimmt; eine Macht, der man zwar oft hilflos ausgesetzt war, weil man in ihr auch dämonische Kräfte am Werk sah, die man aber ebenso auch gezielt beeinflussen konnte, z. B. durch Rituale oder Gebete.

„ENTFERNT DAS BÖSE …“

In dieser Lebenswelt stellte man sich das Böse / Üble dabei so ähnlich vor, wie einen Eindringling, der im alltäglichen Leben Schaden anrichtet und auf Dauer krank macht. Die Aufforderung, das Böse zu entfernen, wird dann sprachlich mit demselben Wort markiert, wie wenn man sagen will, dass man Unrat aus der Wohnung wirft: *„Ich werde das Haus Jerobeam ausfegen, wie man Dreck wegfegt, bis es wieder rein ist“* (1. Könige 14,10).
Von dieser ganz „handfesten“ Bedeutung her werden, wie man an diesem Beispiel sieht, Vergleiche gezogen, indem man auch von Menschen spricht, die wegen ihrer bösen Taten aus der Gemeinschaft auszuschließen seien. Genau wie man Dreck ausfegen kann, lässt sich in diesem Konzept der soziale Lebensraum „reinigen“ (vgl. 2 Könige 23,24). Den Verfassern des 5. Buches Mose war es nun besonders wichtig sicherzustellen, dass keine anderen Götter als der Gott Israels verehrt wird (also JHWH – am besten, man notiert auch im Deutschen nur die vier Konsonanten, die den Gottesnamen bezeichnen), und dass niemand seinen israelitischen Mitmenschen von dem alleinigen Gott abbringt. Wenn das Land zu verseuchen droht, so dachte man, dann muss es konsequent entgiftet werden, damit sich das Böse nicht immer weiter ausbreitetet, was in diesem Fall bedeutet, dass die israelitische Gemeinschaft zerstört wird, weil sie ihren Gott verliert.
Die verschiedenen, teils radikalen Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus in unserer Zeit erinnern mich ein wenig (oder auch recht deutlich) an diese Vorstellung der Ausrottung eines Giftes (Virus bedeutet ja genau das). Denn auch bei uns war und ist der Kampf gegen Corona ein Kampf gegen ein Übel, das böse erscheint, weil es so schwer zu fassen ist und alle Menschen betrifft. Wir wollen es loswerden – am besten ganz konsequent – und leiden doch darunter, dass es nicht hundertprozentig gelingt.

„… AUS EURER MITTE!“

So ganz fremd ist uns die Radikalität einer ethischen Forderung also nicht, sie wird gegenüber der Antike nur in etwas anderer Weise interpretiert. Irritierend sind die Texte der Bibel für mich trotzdem, zumal immer wieder erklärt wird, dass das Böse zu entfernen bedeutet, die Täter mit dem Tode zu bestrafen (z. B. jemanden, der dabei ertappt wird, vom Gott Israels abgefallen zu sein, weil er andere Götter verehrt, Dtn 17,2-7). Jedenfalls erwecken die Texte den Anschein, als wären diese Bestimmungen genauso in die Praxis umgesetzt worden.
Es tröstet mich nur bedingt, wenn ich lese, dass das Urteil nur nach gründlicher Untersuchung und nur auf mehrerer Zeugenschaft hin vollstreckt werden dürfe (Dtn 17,4-6). Was nützt es? Am Ende, wenn die Sache „durchgezogen“ wird, steht eben doch die Todesstrafe für den Abfall von Gott da. Oder etwa nicht? Wie soll ich mir das vorstellen? Wurden damals Apostaten (vom Glauben Israels Abgefallene) reihenweise exekutiert? Genau klären lässt sich diese Frage heute nicht mehr. Viele moderne Bibelwissenschaftler haben in detailreichen Studien beobachtet, dass der Satz „Entfernt das Böse aus eurer Mitte“ ein wiederkehrendes Element ist, das auf das Konto von Schriftgelehrten geht, d.h. nicht auf Juristen nach unserem Verständnis (eine moderne Form der Gewaltenteilung in Legislative, Exekutive und Jurisdiktion gab es freilich ebenso wenig). Was aber wollten diese Theologen, was war das Ziel ihrer Schreibertätigkeit? Vermutlich ging es darum, mithilfe wiederkehrender Leitgedanken und -motive verschiedene, ehemals getrennte Gesetzestexte zu einem neuen Ganzen (dem deuteronomischen Gesetz Dtn 12-26) zu verbinden. Die Formel von der Ausrottung des Bösen wäre dann in erster Linie eine literarische Technik der Textkomposition. Beim Lesen soll ein ethischer Kompass bzw. ein roter Faden deutlich werden. Weil Gott „in der Mitte“ (Dtn 6,15; 7,21) des Volkes Israels wohne, hätten andere Mächte in diesem Raum keinen Platz. Im äußersten Grenzfall könnten auf dieser Grundlage Abweichler bestraft werden – in der Theorie jedenfalls (und in der Praxis vielleicht auch).

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

FAZIT

Wie also könnten wir heute mit diesen Texten und ihrer Sicht auf das Böse umgehen? Wenn ich zunächst einmal die Perspektive eines Historikers beibehalte, lässt sich ein besseres Verständnis des antiken Vorstellungshintergrunds gewinnen und die Bedeutung des Bösen im 5. Buch Mose leichter einordnen. Damals waren bestimmte, wohl recht einflussreiche Wortführer der Auffassung, dass man Gott nur dann wirklich gerecht werde, wenn man alle anderen Formen von religiöserer Verehrung radikal aus der Gesellschaft ausmerze. Nur so sei das Überleben der Gemeinschaft garantiert. Auch aus diesem Abstand heraus bleibt mir dieses Denken nach wie vor fremd. Das zu akzeptieren finde ich legitim und wichtig, sonst würde man am Ende jeden biblischen Text für sich so hinbiegen, wie man das möchte. Man darf sich auch von aus heutiger Sicht überzogenen Ansprüchen distanzieren. Das hilft, eine Haltung in gegenwärtigen Auseinandersetzungen zu gewinnen. Gegenüber kompromisslosen Forderungen – damals wie heute – bin ich sehr skeptisch, denn sie haben ihren Preis. Das gilt für den Ausschließlichkeitsanspruch Gottes ebenso wie für heutige Maßnahmen im Umgang mit ethischen Konflikten (z. B. in der Corona-Pandemie). Denn wer garantiert, dass radikale Urteile und Maßnahmen, und seien sie noch so gut begründet, faire Ziele erreichen? Woher soll man wissen, dass dabei nicht erneuter, vielleicht noch größerer Schaden entsteht?
Und selbst wenn die biblischen Gesetze im alten Israel möglicherweise nicht 1:1 umgesetzt worden waren, hebt das die Zweideutigkeit der Aussagen nicht auf. Was schwarz auf weiß dasteht, kann immer auch für vermeintlich „heilige“ Zwecke und „höhere“ Ziele missbraucht werden. Das Böse zu entfernen, heißt für mich heute: die Grautöne bis auf ein bestimmtes Maß auszuhalten – und genau auf diesem Weg dem Bösen seine Grenzen zu setzen. ■

LITERATURTIPPS ZUM WEITERLESEN:

- Jörg Kiefer: Artikel Sünde / Sünder (AT): Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wibilex.de) (2017), Abschnitt 2.4: Das Böse: die Wurzel רעע *r*“ „böse / schlecht sein“ [Zugriff am 31.10.2022], Permanenter Link zum Artikel: http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/31970/
- Udo Rüterswörden: Das Buch Deuteronomium, Neuer Stuttgarter Kommentar zum Alten Testament (NSTK.AT) Band 4, Stuttgart 2006.

RATLOS VOR DEM BÖSEN?

DREI ANTWORTVERSUCHE ZU SCHWIERIGEN FRAGEN

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Die folgenden Antwortversuche zu schwierigen Fragen wurden dem Buch „glauben | lieben | hoffen. Grundfragen des christlichen Glaubens verständlich erklärt“ (S. 41-48) entnommen. Die Inhalte der Endnoten aus dem Buch wurden weitestgehend in den Text eingearbeitet, die Literaturhinweise auf die zitierte Literatur begrenzt.

Volkmar Hamp ist Referent für Redaktionelles im Gemeindejugendwerk und Mitherausgeber des Buches „glauben | lieben | hoffen. Grundfragen des christlichen Glaubens verständlich erklärt“ (Witten, 2021).

WARUM IST SO VIELES NICHT PERFEKT, OBWOHL GOTT DIE WELT GUT ERSCHAFFEN HAT?

8:29 MIN Diese Frage ist so alt wie die Menschheit. Antike Kulturen beantworten sie mithilfe von Mythen, Geschichten über den Ursprung und die Urzeit der Welt. In dieser Tradition steht auch die sogenannte Urgeschichte der Bibel (Gen 1–11).

Allerdings führt der biblische Monotheismus – der Glaube an nur einen Gott – dazu, dass bestimmte typische Elemente der altorientalischen oder griechischen Mythologie, wie der Kampf verschiedener Gottheiten, in der biblischen Urgeschichte nur noch eine untergeordnete Rolle spielen. So werden auch die Konflikte zwischen Gott und der Menschheit nicht auf Streitereien zwischen verschiedenen Göttern zurückgeführt, sondern entstehen aus der gestörten Beziehung zwischen Gott und dem Menschen.

Die Erzählung vom Garten Eden (Gen 2,4–3,24) entfaltet diesen Gedanken. Weil der Mensch sich nicht mit dem ihm von Gott zugewiesenen Platz zufriedengibt, sondern sein will wie Gott (Gen 3,5), wird er aus der ursprünglichen Gemeinschaft mit seinem Schöpfer vertrieben und muss fortan sein Leben „jenseits von Eden“, das heißt getrennt von Gott, führen.

Dabei ist der Garten Eden, das „Paradies“, nicht in dem Sinn ein perfekter Ort, dass es dort nichts Negatives gegeben hätte. Die Schlange, die den Menschen verführt, gehört ganz selbstverständlich zu seinen Bewohnern. Und auch der Tod ist ihm nicht fremd. Die Vertreibung aus diesem Garten erfolgt ja gerade aus dem Grund, dass der Mensch, nachdem er vom Baum der Erkenntnis gegessen hat und weiß, was gut und was böse ist (Gen 3,6-7), nun nicht auch noch vom Baum des Lebens esse und ewig lebe (Gen 3,22).

Auch die gute Schöpfung Gottes in Genesis 1 ist eine aus dem Chaos hervorgegangene Schöpfung, eine gestaltende und ordnende Begrenzung des Chaos (Gen 1,1-3), keine perfekte *creatio ex nihilo* (Schöpfung aus dem Nichts).

Damit entspricht die Weltsicht der biblischen Schöpfungstheologien ziemlich gut heutiger Kosmologie, die mehr und mehr begreift, dass das Leben auf der Erde ein vermutlich einzigartiger kosmischer Glücksfall in einem ansonsten weitgehend lebensfeindlichen Universum ist.

Die Bibel geht freilich noch einen Schritt weiter. Sie begreift die Tatsache, dass wir nicht in einem Paradies leben, sondern in einer in vielerlei Hinsicht nicht perfekten Welt – und dass uns das bewusst ist (!) – als Folge der Sünde, der Trennung von Gott. Und die wirkt sich nach biblischem Verständnis nicht nur auf das Leben der Menschen aus, sondern auch auf die Natur, wie zum Beispiel die Geschichte von der Sintflut zeigt (Gen 6,5–8,22). Nicht nur der Mensch, die ganze Schöpfung ist durch die Trennung von Gott der Vergänglichkeit unterworfen und auf Erlösung angewiesen (vgl. Röm 8,18-22). Nicht nur dem Menschen, sondern der ganzen Schöpfung gilt aber auch die gute Nachricht von der Liebe Gottes und der Versöhnung mit ihm (vgl. Joh 3,16: „So sehr hat Gott *den Kosmos* geliebt …“).

Insofern ist die Geschichte vom Garten Eden – wie die von der Erschaffung der Welt durch Gott (Gen 1,1–2,3) – auch eine Erinnerung an die Zukunft, in der Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird, eine neue Welt, in der dann wirklich „paradiesische Zustände“ herrschen, eine Welt, in der es keine Tränen, keinen Tod, kein Leid, kein Geschrei und keinen Schmerz mehr geben wird (vgl. Offb 21,1-5).

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

WARUM GIBT ES BÖSES UND LEID IN DER WELT, WENN GOTT ALLMÄCHTIG, LIEBEVOLL UND GUT IST?

Hinter dieser Frage verbirgt sich das sogenannte *Theodizee-Problem*, die Frage, warum der allmächtige Gott Leid, Übel und Böses in der Welt zulässt.
Eine klassische Formulierung dieses Problems, die dem griechischen Philosophen *Epikur (ca. 341–271 v. Chr.)* zugeschrieben wird, lautet folgendermaßen:

„Ist Gott willens, aber nicht fähig, Übel zu verhindern? Dann ist er nicht allmächtig. Ist er fähig, aber nicht willens, Übel zu verhindern? Dann ist er nicht allgütig. Ist er jedoch sowohl fähig als auch willens, Übel zu verhindern? Dann dürfte es in der Welt kein Übel geben!“ (Epikur zugeschrieben bei Laktanz, De ira dei 13,20-21)

Das *Theodizee-Problem* beschäftigt seit Jahrtausenden nicht nur Theologen und Philosophen. Es spielt auch in der persönlichen Glaubensgeschichte der meisten Menschen eine wichtige Rolle (vgl. *Hanisch*).
Die Ansätze zu einer Lösung sind vielfältig: In manchen von ihnen wird das Übel relativiert, indem es in einen größeren Zusammenhang eingeordnet oder als Teil einer Entwicklung zum Guten gesehen wird. Andere weisen schon die Frage nach der Verantwortung Gottes für das Übel als anmaßend zurück. Oder sie nehmen diese Frage zum Anlass, Gottes Güte und Allmacht zu relativieren.
Schon die Vielfalt der Lösungsansätze zeigt, dass sich die Theodizee-Frage nicht abschließend beantworten lässt. Das Problem ist theoretisch unlösbar (vgl. *Hoerster*). Entscheidend ist, wie wir praktisch damit umgehen, wenn wir mit dem Bösen und dem Leid in der Welt konfrontiert werden, und was das mit unserem Glauben an Gott macht (vgl. *Schuchardt*).
Für viele Menschen erledigt sich durch die Existenz des Übels in dieser Welt auch der Glaube an Gott. Weil sie keine Lösung für das *Theodizee-Problem* finden, stellen sie die Existenz Gottes infrage und werden zu Atheisten (vgl. z. B. *Kahl*). Andere halten trotz aller Übel und in allem Leid am „Dennoch des Glaubens“ fest:

„Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich an meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ (Psalm 73,23-26 LUT)

Der Prototyp solcher trotzig Glaubenden ist der biblische Hiob (vgl. *Zahrnt* und *Schwienhorst-Schönberger*). Seine Geschichte lehrt uns, dass das Leiden in dieser Welt nicht immer einem *Tun-Ergehen-Zusammenhang* folgt. Es gibt unverschuldetes, unverdientes Leid, das wir nicht als Strafe für Sünde oder gerechten Lohn für Fehlverhalten deuten können. Warum Gott solches Leid zulässt, wissen wir nicht. Aber spätestens seit Jesus wissen wir, dass Gott nicht apathisch (mitleidlos) über dem Leid der Menschen steht, sondern sympathisch (mitleidend) an ihrer Seite ist. Der Theologe *Heinz Zahrnt (1915–2003)* fasst diese christlich-sympathische Antwort auf die Frage nach dem Leid in der Welt in dem von *Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)* geprägten Wortpaar „Widerstand und Ergebung“ zusammen:

„‚Widerstand‘ heißt, dass wir so viel aufhebbares Leid wie nur irgend möglich aus der Welt schaffen sollen, zumal, wenn es sich um das Leid anderer handelt. ‚Ergebung‘ heißt, dass wir das eigene unaufhebbare Leid annehmen und es so verarbeiten sollen, dass es uns befähigt, das Leid anderer mitzutragen.“ (Zahrnt, 89)

Wie das möglich ist, können wir vielleicht von dem österreichischen Psychiater *Viktor Emil Frankl (1905–1997)* lernen. Er hat auf der Grundlage seiner Erlebnisse und Erfahrungen in vier verschiedenen Konzentrationslagern während des Zweiten Weltkriegs die sogenannte Logotherapie entwickelt, einen therapeutischen Weg, der Menschen helfen soll, unvermeidbares Leid in Würde zu ertragen. *Frankl* schreibt:

„Das Leiden, die Not gehört zum Leben dazu, wie das Schicksal und der Tod. Sie alle lassen sich vom Leben nicht abtrennen, ohne dessen Sinn nachgerade zu zerstören. Not und Tod, das Schicksal und das Leiden vom Leben abzulösen, hieße dem Leben die Gestalt, die Form nehmen. Erst unter den Hammerschlägen des Schicksals, in der Weißglut des Leidens an ihm, gewinnt das Leben Form und Gestalt.“ (Frankl, 118)

GIBT ES DEN TEUFEL ODER EINEN „GEGENGOTT“?

In den Glaubensbekenntnissen der Alten Kirche taucht der Teufel nicht auf. In der *Hebräischen Bibel,* dem Alten Testament der Christenheit, erst sehr spät und eher am Rande. Eine größere Rolle spielt er in den Schriften des Frühjudentums (ca. 200 v. Chr. - 200 n. Chr.), zum Beispiel im Henochbuch, sowie im Neuen Testament und in anderen urchristlichen Texten (vgl. *Berger* und *Flasch*).

Das hebräische Wort, das im Griechischen mit „Teufel“ (griech. *diábolos* = „Durcheinanderwerfer“ im Sinne von „Verwirrer, Faktenverdreher, Verleumder“) wiedergegeben wird, heißt *Satan* („Gegner, Ankläger“). Es kann einen Ankläger vor Gericht bezeichnen (Ps 109,6), einen Feind in Krieg und Frieden (1. Kön 5,4; 11,14.23.25) oder einen Gegner, der Widerstände in den Weg legt (Num 22,22).

Erst in späten alttestamentlichen Schriften (5.-3. Jh. v. Chr.), beim Propheten Sacharja und im Hiobbuch, taucht der Satan in der Rolle des Anklägers der Menschheit an Gottes Gerichtshof im Himmel auf (Sach 3,1-2; Hi 1–2). Im 1. Chronikbuch stachelt er König David zu einer Volkszählung an (1. Chr 21,1) – ein Vorgang, der im 2. Samuelbuch (6. Jh. v. Chr.) noch auf Gott selbst zurückgeführt wird (2. Sam 24,1).

Es scheint so zu sein, dass das Judentum erst in den Jahren nach dem babylonischen Exil (6.-4. Jh. v. Chr.) die Vorstellung vom Teufel als Gegenspieler Gottes und personifiziertem Bösen aufgenommen hat. Auch Himmel und Hölle als jenseitige Aufenthaltsorte für gute und böse Menschen spielten im älteren Judentum noch keine Rolle und gewannen erst in dieser Zeit an Bedeutung.

Die Begegnung mit dem Zoroastrismus, der dualistisch geprägten Religion Persiens, mag dabei ebenso eine Rolle gespielt haben wie die mit dem griechischen Denken. Über die jüdische Tradition sind diese Vorstellungen dann auch in die christliche und die islamische Religion eingegangen und dort zu zentralen Elementen geworden.

glauben | lieben | hoffen
Grundfragen des christlichen Glaubens verständlich erklärt

Paperback
17,0 x 23,5 cm
288 Seiten
ISBN: 978-3-417-26905-5
19,95 €

www.gjw.de/glauben-lieben-hoffen

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

In früherer Zeit (8.-6. Jh. v. Chr.) gilt noch ganz selbstverständlich Gott selbst als Urheber von Heil *und* Unheil. So fragt der Prophet Amos:

„Trifft ein Unglück die Stadt und der Herr hat es nicht geschickt?“ (Amos 3,6b)

Und im zweiten Teil des Jesajabuchs (Jesaja 40–55) lesen wir:

„Überall auf der ganzen Erde sollen sie erkennen, dass ich allein Gott bin, ich, der Herr, und sonst keiner. Ich mache das Licht und ich mache die Dunkelheit; Glück wie Unglück kommen von mir. Ich, der Herr, bin es, der dies alles vollbringt.“ (Jesaja 45,6-7)

Man könnte sagen: „Es bedurfte nicht des Teufels, um das Schlechte in Gottes Welt plausibel zu machen.“ (*Flasch*, 76)
Im Neuen Testament sieht das ganz anders aus! Hier begegnen den Leserinnen und Lesern der Teufel und seine Untergebenen, die Dämonen, häufig. In den Evangelien – von der Versuchung Jesu in der Wüste (Mk 1,12-13; vgl. Mt 4,1-11; Lk 4,1-13) bis zu seiner Rede vom Weltgericht (Mt 25,42) – genauso wie in der Apostelgeschichte (Apg 5,3; 10,38; 13,10). Auch in vielen neutestamentlichen Briefen spielt der Teufel eine wichtige Rolle (z. B. 1. Tim 3,6-7; Eph 4,27; 6,11; Hebr 2,14; Jak 2,19; 4,7; 1. Petr 5,8; 1. Joh 3,8; 3,10; Jud 9), ebenso in der Offenbarung des Johannes (z. B. Offb 2,10; 12,9).
Doch was ist seine Rolle? Wozu ist der Teufel da? Der Neutestamentler *Klaus Berger* bringt die Antwort auf diese Frage so auf den Punkt: „Der Teufel ist dazu da, überwunden zu werden“ (*Berger,* 32) „Der Teufel ist dazu da, dass über allen Hass und Neid in der Welt, deren Zentrum er ist, die Herrlichkeit Gottes triumphiert“ (*Berger*, 238). Als Gegenspieler Gottes, in dem sich alles Böse und aller Hass konzentriert – so wie in Gott die Liebe (1. Joh 4,16) –, ist er doch kein Gegengott, sondern steht – als „gefallener Engel“ (Offb 12,9) – immer schon unter Gott. Insofern ist der Gegensatz von Gott und Teufel kein wirklicher Dualismus. Gut und Böse stehen einander nicht als gleichrangige Grundprinzipien des Seins gegenüber. Das Gute (Gott) überwiegt und trägt letztendlich den Sieg über das Böse (den Teufel) davon. Das ist das Zentrum des christlichen Glaubens. Doch bis es so weit ist, bis Gott seine Herrschaft endgültig aufrichtet, bleibt der Teufel als erfahrbare Macht, in der sich aller Hass und Neid dieser Welt konzentriert, eine Realität, mit der wir rechnen müssen. Satanskult und Satanismus sind nur die spektakulärsten Ausdrucksformen dieser Realität (vgl. *Berger*, 212-219). Teuflisches und Dämonisches begegnet uns auch andernorts – in Wirtschaft und Politik, in Gesellschaft und Kultur. Aber mit der „Waffenrüstung“ Gottes (Eph 6,10-17) sind wir für den Kampf „gegen die Mächte und Gewalten der Finsternis, die über die Erde herrschen, gegen das Heer der Geister in der unsichtbaren Welt, die hinter allem Bösen stehen“ (Eph 6,12) gut gerüstet! ■

LITERATUR:

- Klaus Berger: Wozu ist der Teufel da? Stuttgart, 1998.
- Kurt Flasch: Der Teufel und seine Engel. Die neue Biographie. München, 2015.
- Viktor Emil Frankl: Ärztliche Seelsorge. Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse. Wien, 1946 (Neuauflage 2005).
- Helmut Hanisch: Die zeichnerische Entwicklung des Gottesbildes bei Kindern und Jugendlichen. Eine empirische Vergleichsuntersuchung mit religiös und nicht-religiös Erzogenen im Alter von 7-16 Jahren. Stuttgart / Leipzig, 1996.
- Norbert Hoerster: Zur Unlösbarkeit des Theodizee-Problems. In: Theologie und Philosophie 60 (1985), S. 400-409 = Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9 (2004), S. 221-233 (www.gpkn.de/hoerster_theodizee.pdf).
- Joachim Kahl: Das Elend des Christentums oder Plädoyer für eine Humanität ohne Gott. Reinbek bei Hamburg, 1968 (erweiterte Neuausgabe 1993).
- Erika Schuchardt: Warum gerade ich? Leiden und Glaube. Schritte mit Betroffenen und Begleitenden. Göttingen, 7. Aufl. 1993.
- Ludger Schwienhorst-Schönberger: Ein Weg durch das Leid – Das Buch Ijob. Freiburg i. Br., 2007.
- Heinz Zahrnt: Wie kann Gott das zulassen? Hiob – Der Mensch im Leid. München, 1985.

Antonio Israel ist Pastor in Glauchau und Meerane, in Sachsen, liebt Bouldern und grillt gern mit Freunden.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

VERSTÄNDLICH

DER SATAN – REBELL ODER STAATSANWALT?

6:66 MIN Die Heiligen Drei Könige: In der Bibel sind sie weder heilig. Noch waren sie zu dritt. Noch waren sie Könige. Tatsächlich erzählt die Bibel von einer unbestimmten Zahl heidnischer Astrologen (Mt 2). Aber wer macht sich schon die Mühe, richtig nachzulesen. Die Story erzählt sich mit drei heiligen Königen einfach besser.

SATAN – EIN REBELL?

Ähnlich ist es mit der Story vom Satan. Satan sei einst einer der hoch angesehenen Engel gewesen. Dann wollte er Gottes Platz als Herrscher einnehmen und führte einen Aufstand der Engel gegen Gott an. In Gestalt der Schlange verführte er Adam und Eva im Paradies, um das Böse in die Welt zu bringen. So oder so ähnlich hält sich seit Generationen die volkstümliche Geschichte vom Satan. Doch wo steht diese Geschichte eigentlich in der Bibel?

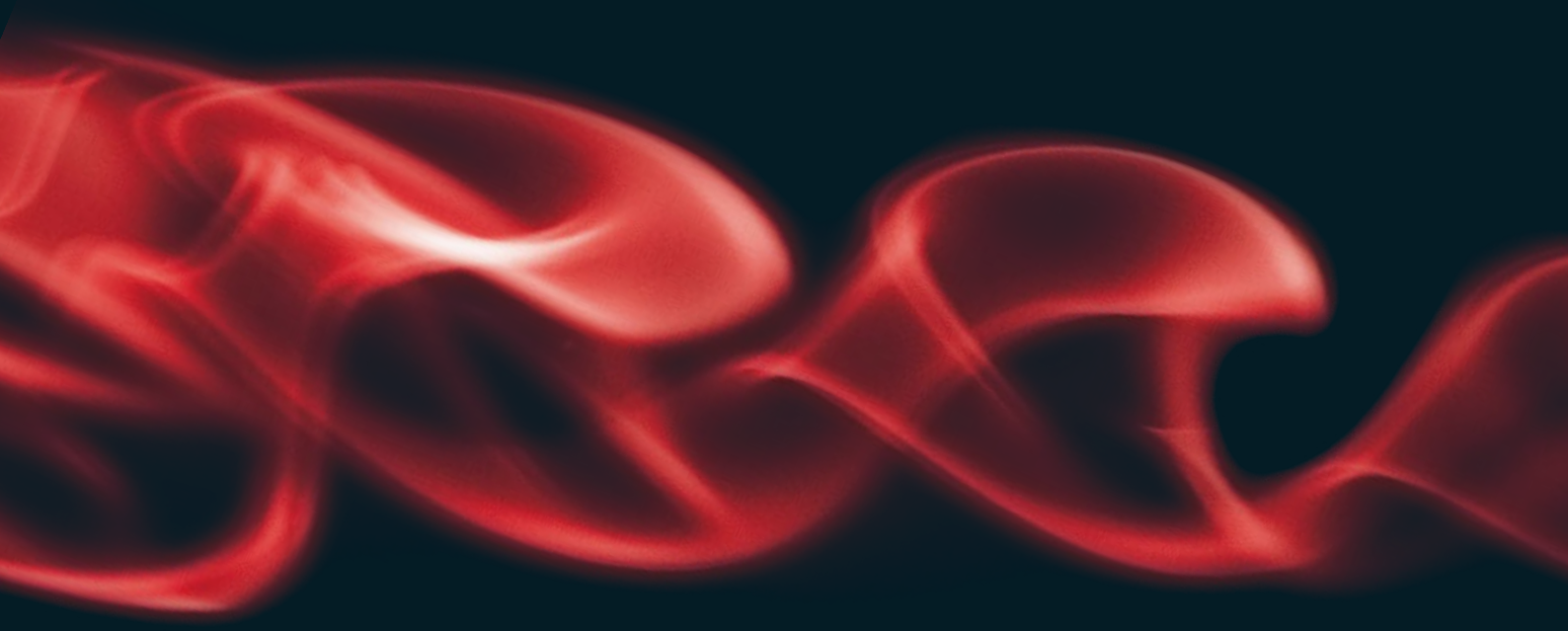
Im Mittelalter wurden einzelne Verse aus den Propheten herangezogen: „Hochmütig war dein Herz geworden [...] Ich stieß dich auf die Erde hinab." (Hes 28,17). Oder: „Wie bist du vom Himmel gefallen, Strahlender, du Sohn der Morgenröte." (Jes 14,12). Diese Verse passen schön zu der Story eines aufstrebenden und fallenden Satans. Das Problem ist nur: Es geht in diesen Prophetenworten nicht um Satan! Die Mahnworte richten sich ausdrücklich an die Könige von Babel und Tyrus. Sie werden ihrer Verantwortung als Könige nicht gerecht. Wollen immer mehr Macht. Deswegen nimmt Gott ihnen ihre Schönheit und Macht wieder weg.

SATAN – VERSUCHER UND ANKLÄGER

Es gibt andere Texte in der Bibel, die tatsächlich etwas über den Satan aussagen. Hiob 1-2 zum Beispiel. Satan ist einer der Engel (wörtlich: „Gottessöhne" – so werden im Ersten Testament die Engel auch genannt). Satan hat, wie die anderen Engel, freien Zugang zu Gott. Er geht zu Gott hin und macht ihn auf den Menschen Hiob aufmerksam. Hiobs Glauben sei nicht sehr belastbar. Bei der richtigen Versuchung würde sich Hiob von Gott abwenden. Um das nachweisen zu können, bittet Satan Gott um Erlaubnis, Hiob versuchen zu dürfen – und Gott stimmt zu. So sieht doch keine Rebellion aus oder der Kampf um den Thron Gottes! Satan erkennt die Autorität Gottes an. Er weiß, dass er nichts tun kann, ohne Gottes ausdrückliche Genehmigung. Also holt sich Satan für jede Versuchung dessen Einverständnis. Auch Gott bekämpft nicht den Satan, sondern er geht auf seine Bitte ein.

Ein weiterer Text über den Satan ist Sacharja 3,1-7. Jehoschua soll mit Gottes Segen als Hohepriester eingesetzt werden. Satan kommt hinzu und klagt Jehoschua an. Er habe Schuld auf sich geladen und sei somit nicht würdig für dieses heilige Amt. Gott stimmt Satan zu. Die Sünde ist von Satan richtig erkannt. Doch anstatt Jehoschua zu verwerfen, vergibt Gott die Sünde. Jehoschua ist nun rein und kann sein Amt antreten.

Hiob und Sacharja geben einen Schlüssel dafür, wie Satan biblisch zu verstehen ist. Satan versucht und klagt an. „Ankläger", das ist auch die Bedeutung des hebräischen Wortes „Satan". Er ist wie ein Staatsanwalt, der alles in Bewegung setzt, um gegen den Angeklagten etwas in der Hand zu haben. Satan sucht nach den Schwachpunkten der Menschen. Wo lässt sich ein Mensch von Gott wegführen? Genau genommen bringt Satan nicht das Böse in die Welt. Er weist nach, dass der Mensch das Böse bereits in sich trägt.



GOTT – DER HERR ÜBER DIE VERSUCHUNG

Gott ist heilig und rein.[1] Gott liebt das Gute. Und sein Sinn für Gerechtigkeit fordert eine genaue Prüfung des Menschen. Wer Böses in sich trägt, kann nicht in die Gegenwart Gottes kommen. In der Bibel ist von Gottes Zorn die Rede, der sich gegen Menschen richtet, wenn sie böse sind.
Das Erste Testament berichtet folgendes: König David will wissen, wie mächtig sein Militär ist. Er lässt deswegen eine Volkszählung durchführen. Gott gefällt dieses Vertrauen auf militärische Stärke nicht. Er ist gegen die Volkszählung. 2 Samuel 24,1 berichtet, dass Gott dennoch David anstiftet zu dieser Zählung. Als eine Art Prüfung, die David in diesem Fall aber nicht besteht. 1 Chronik 21,1 erzählt diese Geschichte genauso. Mit einem Unterschied! Hier ist es der Satan, der David zur Volkszählung anstiftet. Wie kann das sein? Ist es nun Gott, oder ist es Satan, der David versucht? Dieser Widerspruch wird in den Texten nicht geklärt. Oder ist es vielleicht gar kein so großer Widerspruch?
Jesus betet im Neuen Testament das Vaterunser. Darin heißt es: „Vater unser im Himmel, führe uns nicht in Versuchung“ (Mt 6,13). Warum betet Jesus so? Weil es Gott ist, der die Versuchung in der Hand hat! Es ist auch der Geist Gottes, der Jesus in die Wüste führt, damit er dort vom Satan versucht wird (Mt 4,1).
Offenbar ist das, was Satan tut und was Gott will, viel besser aufeinander abgestimmt, als man gemeinhin annehmen würde. Satan ist kein von Gott losgelöster Rebell. Nein, er tut nur, wozu Gott ihm die Erlaubnis gibt. Und mit dieser Erlaubnis Gottes sucht Satan die Menschen nach ihren „faulen“, sündhaften Stellen ab.
Paulus geht in seinen Briefen sogar davon aus, dass Gott das Handeln Satans nutzt, um Menschen zum Glauben zu führen oder sie im Glauben reifen zu lassen (1 Kor 5,5; 2 Kor 12,7; 1 Tim 1,20).
Handelt Satan etwa im Auftrag Gottes? Oder nutzt Gott die Versuchungen des Satans einfach nur sehr geschickt für seine heiligen Zwecke? Das beantworten die biblischen Texte nicht. Sicher ist aber: Gott ist der Herr! Auch über den Satan.

SATAN UND DIE GEFALLENEN ENGEL

Die Texte im Ersten Testament der Bibel erzählen nur am Rande von Satan. Man könnte sagen, er spielt fast eine Nebenrolle. Doch im jüdischen Volksglauben gab es noch weitere Geschichten über Satan, Engel und Dämonen. Einige von ihnen sind in den jüdischen apokryphen Schriften erhalten.
Es wird berichtet von einer Gruppe von Engeln. Sie kamen verbotenerweise auf die Erde und schliefen mit Menschentöchtern. In 1 Mose 6,1-4 wird diese Geschichte nur kurz erwähnt. Das apokryphe äthiopische Henochbuch und die Jubiläen erzählen ausführlicher. Gott missfiel dieser Ausflug. Er verbannte die Engel wegen ihres Vergehens in die Unterwelt. Man nannte sie fortan die „Gefallenen Engel“. Auch im Neuen Testament wird auf diese „Gefallenen Engel“ Bezug genommen (1 Kor 11,10; 2 Petr 2,4; Jud 6).
Nach dem apokryphen Buch Jubiläen trat Satan bittend an Gott heran. Er kam mit dem Versuchen der vielen Menschen an seine Kapazitätsgrenze. Also bat er Gott, dass er ihm einen Teil der gefallenen Engel als Diener zur Verfügung stellte. Gott stimmte dieser Bitte zu und verlieh dem Satan somit mehr Einflussmöglichkeiten.
In dieser und in anderen Geschichten der Apokryphen wandelt sich die Rolle Satans. Hat er im ersten Teil der Bibel noch eine Nebenrolle, wird er in den Apokryphen zum Global Player, zum Herrscher über böse Geister und gefallene Engel. Doch immer noch bleibt Satan unter Gottes Herrschaft.
Die Geschichten der Apokryphen sind bewusst nicht in den Kanon der Bibel aufgenommen worden. Sie sind recht phantastisch und vermutlich auch etwas phantasievoll. Manche jüdische Gelehrte, wie die Sadduzäer, lehnten ihre Engellehren grundlegend ab. Und doch hilft ein wenig Einsicht in die Apokryphen, um die Rolle des Satans und der gefallenen Engel im Neuen Testament einordnen zu können.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

JESUS UND DER STURZ SATANS

Im Neuen Testament kommt Satan nun eine wichtige Rolle zu. Jeder Mensch ist in seinem Herzen verdorben (Röm 3,9-12) und jeder ist deswegen unter die Herrschaft des Satans gefallen (Apg 26,18). Entsprechend wird Satan als „Fürst der Welt“ oder „Herr dieses Zeitalters“ bezeichnet (Lk 4,6; 2 Kor 4,4).

Doch die gute Nachricht des Neuen Testamentes ist: Gott wendet sich ab von der Versuchung. Er entscheidet sich, den Menschen zu vergeben und sie von dem Bösen zu erlösen. Er sendet Jesus Christus als Retter auf die Erde. Er richtet die Herrschaft Gottes auf und befreit die Menschen aus der Herrschaft des Satans (Mk 3,27-28).[2] Jesus spricht im Namen Gottes die Vergebung der Sünden zu und befreit aus satanischen Bindungen (Mk 2,1-12; Lk 13,10-17).

Außerdem sieht Jesus den Satan „wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Lk 10,18). Satan hat nun nicht mehr, wie bei Hiob beschrieben, freien Zugang zum himmlischen Hofstaat. Gott hört ihm nicht mehr zu. Auch Offenbarung 12,7-11 berichtet davon, dass Satan aus dem Himmel geworfen wird. Er leistet zunächst Widerstand, hat aber keine Chance. Er muss gehen. Sein Einfluss am Thron Gottes hat ein Ende. Ihm bleibt nur noch eine kurze Frist, bis er endgültig vernichtet wird (Offb 20,10). Stattdessen bekommt Jesus Christus, der die Vergebung und Erlösung bringt, den einflussreichen Ehrenplatz an der rechten Seite Gottes (Hebr 1,3).

HEIDENSTORYS ODER DIE BIBEL

Rebellion. Offene Kämpfe um die Macht im Himmel. In den heidnischen Mythen gab es zahlreiche solcher mitreißenden Storys: die römische Geschichte vom Morgenstern Luzifer, die babylonische Erzählung von einem aufsteigenden und stürzenden Stern. Manche heidnischen Motive wurden in die christliche Mythologie übertragen. Aus den Geschichten heidnischer Religionen wurde die Geschichte eines aufstrebenden Satans, der einen Aufstand gegen Gott anführt.

Biblisch lassen sich solche Storys nicht begründen. In der Bibel handelt Satan immer nur in dem Rahmen, den Gott ihm vorgibt. Nichts geschieht gegen Gottes Willen. Gott begrenzt die Macht des Satans nicht nur, er beendet sie! Anstatt mit der Versuchung weiterhin den Menschen das Böse nachzuweisen, entscheidet Gott, die Menschen durch Jesus Christus von dem Bösen zu befreien! ■

[1] Habakuk 1,13: „Du [Gott], unser Fels, du hast sie dazu bestimmt, uns zu bestrafen. Deine Augen sind zu rein, um Böses mit anzusehen.“

[2] Apostelgeschichte 26,18: „Du sollst ihnen die Augen öffnen, damit sie sich von der Finsternis dem Licht zuwenden und aus der Herrschaft des Satans zu Gott kommen. Dann werde ich ihnen die Sünden vergeben, und weil sie an mich glauben, haben sie einen Platz unter denen, die zu mir gehören.“

PERSÖNLICH

„ICH HATTE MEINE SEELE VERKAUFT“

EIN INTERVIEW

Das Interview führte *Antonio Israel*, Pastor in Glauchau und Meerane. Er arbeitet im Redaktionsteam von HERRLICH mit.

Franziska Fehrling ist 40 Jahre alt, hat drei Kinder und sie malt in ihrer Freizeit gern.

5:55 MIN *In der Bibel lesen wir von Menschen, die von Dämonen besessen waren. Sie erlebten sich dann als unfrei. Und ihr Handeln wurde von den Geistern beeinflusst. Erfahrungen, die uns heute fremd geworden ist. Doch du, Franzi, sagst, dass du solche Dämonen in dir hattest. Wie hast du das erlebt? Und wie kam es überhaupt dazu?*

Ich bin von meiner Kindheit her christlich geprägt. Mit 13 Jahren hatte ich mich taufen lassen. Ich hatte aber auch familiäre Schwierigkeiten. Ich war verzweifelt, auf der Suche nach Identität. Hatte seelische Schmerzen. Und da hatte ich bald den Eindruck, dass Gott mir nicht alle meine Fragen beantwortet. Beten kam mir vor wie ein langweiliger Monolog.

In dieser Zeit fing ich damit an, mit okkulten Praktiken zu experimentieren. Pendeln, Tarot-Karten. Ich verließ meinen Körper und konnte mich von außen betrachten. Beim sogenannten Hexenbrett und beim Gläserrücken sprach ich manchmal mit Geistern. Hier bekam ich schnell Antworten. Die Geister verrieten mir Dinge über andere Menschen. Und ich hatte das Gefühl, auf diese Weise mächtig zu sein.

So kam ich an den Punkt, dass ich ganz bewusst meine Seele an den Satan gebunden hatte. Und zum Tausch gegen meine Seele machte er mich stark und unbesiegbar – gegenüber meinen Gefühlen und gegenüber anderen Menschen.

Je mehr ich jedoch in diesem okkulten Sog drin war, umso belastender fand ich die Geisterwelt. Ich bekam starke Ängste. Ich spürte, wie ich abhängig war von Satan. Heute würde ich sagen: Das Ziel Satans war es, mich von Gott wegzuziehen. Er wollte mich binden, mich klein halten und mir einreden, dass ich wertlos war.

Esoterik, Okkultismus, alternative Heilpraktiken – das begegnet uns im Alltag ziemlich häufig. In Filmen, Büchern, auf Feiern. Ich kann nur jedem raten, der sich für so etwas interessiert, sich selbst genau zu fragen: Welche Sehnsucht treibt mich dahin? Und gibt mir die Beschäftigung damit tatsächlich inneren Frieden oder bleibe ich leer? Wenn man einmal falsch abgebogen ist in die Esoterik, kann es sehr schnell sehr unschön werden.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Das hört sich gruselig an. Wie bist du aus dieser Bindung wieder herausgekommen?

Mein Weg da raus war sehr schwierig. Nachdem ich ein Jahr lang intensiv okkultistisch praktizierte, kamen vier Jahre, in denen ich mich weniger mit diesen Dingen beschäftige. Ich dachte, das Kapitel ist beendet.

Doch dann war ich *work and travel* in Ghana, Afrika. Mit einer christlichen Organisation. In Ghana war ich häufig in Situationen, in denen ich spürte: Hier sind Dämonen präsent. Wie in meiner aktiven Okkultismusphase konnte ich sie auch hier wahrnehmen.

Ich bekam wieder Angst. Wenn ich in der Bibel lesen oder mich mit Jesus beschäftigen wollte, merkte ich, wie mich im Inneren etwas davon abhalten wollte. Ich hatte den Eindruck, dass in mir selbst ein Dämon wohnte, der mein Herz ankettete. Die inneren Kämpfe spitzten sich zu. Ich konnte den Namen Jesus nicht mehr aussprechen. Die Buchstaben in der Bibel verschwammen vor meinen Augen. Ich konnte nichts mehr lesen.

Mich belastete das. Ich wollte von der Herrschaft Satans wieder befreit werden und mich ganz Gott anvertrauen. Ich wandte mich also an die christlichen Leiter vor Ort, damit sie für mich beteten. Als sie begannen zu beten, wurde ich bewusstlos. Das Gebet musste abgebrochen werden. Am nächsten Morgen bekam einer von ihnen am ganzen Körper Ausschlag. Durch einen Unfall brach ich mir den Kiefer und musste nach Deutschland zurück. Ich spürte, die Dämonen gaben mich nicht einfach her. Und ich wusste, dass ich nach wie vor an Satan gebunden war.

Auch in Deutschland führten die Gebete nicht zu meiner Befreiung. Oft fing ich während der Gebete an zu schreien. Ich hatte keine Kontrolle mehr über meinen Körper. Einmal erzählte ich in fremden Sprachen. Ich war danach oft sehr erschöpft. Einmal war ein Pastor sichtbar froh, dass ich endlich wieder sein Büro verließ. Ein anderes Mal war ein Pastor so verängstigt, dass er einfach ging und mich und die anderen Beter zurückließ. Diese Erfahrungen enttäuschten mich sehr.

So vergingen die Monate. Solange ich mich nicht mit Gott beschäftige, blieben die Dämonen ruhig, denn ich forderte sie nicht heraus. Aber sobald ich wieder den Versuch unternahm, mich Gott zuzuwenden, ging es mir extrem schlecht.

Meine Familie und Freunde bekamen meine Kämpfe mit. Und wie ich daran verzweifelte, dass ich unfrei war. In einer Zeit, in der ich körperlich und seelisch völlig am Boden war, erfuhren meine Eltern von einem Pastor F. aus P. Er sollte Erfahrung haben in diesem Feld. Wir fuhren zu ihm. Er führte gerade ein Seminar durch. Ich erinnere mich, wie ich mit ihm in der Mitte eines Raumes stand. Einige der Seminarteilnehmer versammelten sich im Kreis um uns herum, um zu beten. Wie jedes Mal, begannen die Dämonen in mir zu rebellieren. Doch Pastor F. gebot ihnen im Namen Jesu, zu schweigen. Sie mussten gehorchen. Das war neu für mich! Dann richtete der Pastor seinen Zeigefinger auf meine Stirn. Ich sollte ihm ein Gebet nachsprechen. Doch ich konnte plötzlich nicht mehr sprechen. Ich bekam auch keine Luft mehr. Ich drohte, zu ersticken. Ich wusste in diesem Moment: Es gibt nur noch einen Weg für mich: Jesus Christus. Ich war mir jetzt ganz sicher, dass ich von Jesus gerettet werden möchte. Die Bindung an den Satan würde mich nur in den Tod führen. Entweder würde ich jetzt ersticken, oder ich würde mir später das Leben nehmen. Doch beides wollte ich nicht. Ich wollte leben! Ich wollte von Jesus befreit werden!

In diesem Augenblick spürte ich den Zeigefinger auf meiner Stirn. Er war wie ein Finger Gottes auf mir. Ich war direkt mit Gott verbunden. Und jetzt konnte ich Wort für Wort das Gebet des Pastors nachsprechen. Ich kniete auf dem Boden. Und der Pastor sprach: „Du bist frei!“

Ich wollte ihm erst nicht glauben. So viele Misserfolge gab es. Und ich fühlte mich immer noch müde und leer. Doch er antwortete: Dass ich nicht frei wäre, sei die letzte Lüge Satans. Es sei nicht wahr. Ich sei wirklich frei durch Jesus Christus. Und ich solle nun aufstehen und diese Freiheit annehmen!

Das tat ich dann. Und als ich diesen Entschluss fasste und aufstand, spürte ich eine große Veränderung. Ich blickte auf die Tür vor mir, und ich konnte mir nicht vorstellen, durch diese Tür durchzupassen, so groß kam ich mir plötzlich vor. Ich schaute in die Gesichter der Beter. Vorher spürte ich nur Hass für sie. Jetzt konnte ich für jeden so viel Liebe und Dankbarkeit empfinden. Solche Gefühle kannte ich vorher nicht. Ich fühlte mich immer so unfassbar klein, und jetzt war ich so unglaublich wertvoll und groß. Von dieser Sekunde an war das ein ganz neues und großartiges Leben. Und die Dämonen waren endlich fort.
Jetzt änderte sich mein Leben komplett. Ich schaffte es, mich mit meiner Vergangenheit auseinanderzusetzen und mich mit ihr zu versöhnen. Das war immer noch ein langer Weg. Auch schmerzvoll. Und mit Unterstützung von Therapien. Aber ich konnte spüren, wie Gott mich mehr und mehr veränderte. Ich wusste nun, ich bin mit Gott unterwegs.
Viele Menschen hatten für mich gebetet und hatten versucht, die Dämonen in mir zu vertreiben. Viele waren mit meiner Situation überfordert. Ich denke heute, der wesentliche Unterschied bei dem Pastor war, dass er sich wirklich sicher war: Jesus hat Autorität, auch in der Geistwelt. Seine Kraft lag in der Kraft Jesu. Und im Prinzip war es genau das, was er mir mitgegeben hat: wirklich darauf zu vertrauen, dass Jesus mich frei gemacht hat.

Intensive Erfahrungen hast du da gemacht. Ich freue mich mit dir über diese positive Wende!
Erlebst du auch heute noch diese Geistwelt? Und machst du Erfahrungen mit dem Heiligen Geist?

Ich liebe den Heiligen Geist! Er ist das Gegenteil von dem, was ich mit den Dämonen erlebt habe. Der Geist Gottes ist geprägt von Liebe. Hier ist keine Angst. Er will Heilung und Rettung für meine Seele. Er ermutigt mich. Und er ermahnt mich, wenn ich dabei bin, mein Leben in Gefahr zu bringen. Zum Beispiel wenn ich mich von Gottes Werten für ein gutes Leben entferne.

Was mir ansonsten geblieben ist, ist eine besondere Sensibilität für Menschen, die esoterisch oder auch dämonisch belastet sind. Auch wenn ich sie nicht kenne, spüre ich ihre Belastung. Und manchmal habe ich den Eindruck, ich soll sie darauf ansprechen. Oft bestätigt sich mein Eindruck dann im Gespräch.

Wie haben deine Erlebnisse mit Geistern und mit Jesus Christus deine Sicht auf das Gute und das Böse in der Welt geprägt?

Für mich steht fest: Jesus existiert. Ohne Jesus wäre ich längst tot. Ich denke auch, dass eine unsichtbare Welt der Geister und Dämonen existiert. Doch solange ich sie nicht einlade, können sie mir nichts anhaben. Denn ich gehöre zu Jesus Christus, der viel mächtiger ist.
Anfangs dachte ich, alles was böse ist, sind Anfechtungen aus der unsichtbaren Welt, denen ich widerstehen muss. Jetzt denke ich eher, dass vieles Böse auch aus mir selbst geboren wird. Damit will ich sagen, dass wir beides in uns tragen: das Gute und das Böse. Je nachdem, wie ich diesem oder jenem Raum gebe, wird sich das in Worte und Taten verwandeln. Die Musik, die ich höre, die Bücher, die Zeitschriften, die ich lese, alles, womit ich mich beschäftige, hat letztlich Einfluss darauf, wie ich geprägt werde. Ich möchte mir also gut überlegen, was Raum haben soll in meinem Leben.

Vielen Dank, Franzi, dass du deine Erfahrungen mit uns geteilt hast!

DAS BÖSE

EINE WORTCOLLAGE

Sabine Pöschmann

Das Böse ist immer und überall,
da ist die Hölle los,
von allen guten Geistern verlassen sein.
Der Volksmund spricht davon und beschreibt: Das Böse.
Das wir nicht tun wollen.
Und doch werden wir bisweilen überwunden und die Vermeidung wird schwer.

Das Böse vergiftet, klagt an, lügt, zerwirft, hält klein, verspricht, wie Gott zu sein;
kümmert sich nicht darum, was Gott dem Herrn gefällt,
zerstört das gute Leben.
Und doch lässt der ewig treue Gott seine Sonne aufgehen über Böse und Gute.

Nennt nicht Gutes böse und Böses gut.
Gewarnt wird ausdrücklich.
Und die, die ihr böse seid, gebt dennoch den Kindern Brot und Fisch,
statt Stein und Schlange.

Bäume voll Erkenntnis über Gut und Böse. Was nützen sie?
Am Ende des Tages muss die Liebe von Herz zu Herz gehen,
nach bestem Wissen und Gewissen vor Gott,
und die Freude über das heimgeholte Schwache,
dass der himmlische Friede einkehre,
der höher ist, als alle Menschenvernunft.

Das Gute ist immer und überall.
Gott, des Trostes und der Barmherzigkeit.
Du weißt um unsere Kämpfe und betest,
dass unser Glaube nicht aufhöre
und stehst uns immer bei.
An deiner Seite und in dir sind wir mehr als Überwinder.
Christus, sei Dank.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

SATIRLICH

BÖSE SIND IMMER DIE ANDEREN ...

... aber die anderen, sind nicht für alle dieselben anderen. In dieser „Schlange des Bösen“ erfahrt ihr, wem woher Übles droht und wer sich vor wem besser in Acht nehmen sollte.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Lobpreislieder ⇨ theologischer Anspruch ⇨ konservative Gemeinden ⇨ Millenials ⇨ alte, weiße Männer ⇨ Alt-68er ⇨ historisch-kritische Methode ⇨ Erziehungsratgeber ⇨ Greta ⇨ Kreationist*innen ⇨ schreiende Kinder ⇨ Die Grünen ⇨ Autofahrer*innen ⇨ Die Realität ⇨ AfD ⇨ Donald Trump ⇨ Ausländer*innen ⇨ Datenschutz ⇨ FBI ⇨ deutsche Grammatik ⇨ Aliens ⇨ WhatsApp ⇨ Fake News ⇨ Men in Black ⇨ ARD Faktencheck ⇨ Der weiße Riese ⇨ RTL aktuell ⇨ Spee Megaperls

PERSÖNLICH

„UND VERGIB UNS UNSERE SCHULD …“

DEM BÖSEN IN DER GESCHICHTE BEGEGNEN

Hendrik Kissel ist Baptistenpastor in der Friedenskirche Charlottenburg. In seiner Freizeit lässt sich der Mittfünfziger beim Segeln den Wind um die Ohren pfeifen.

7:33 MIN Vorbildlicher Umgang: Facebook und Instagram entfernen weltweit Holocaustleugnungen von ihren Plattformen. – In Deutschland ist, den Holocaust zu leugnen, eine Straftat. Die Tatsachen sind bestens erforscht und dokumentiert. 1945 bekannten die EKD-Kirchen ihr Versagen in den Kirchenleitungen während des Nationalsozialismus. 1948 nannte der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) Antisemitismus eine Sünde. Vierzig Jahre später (1984) auch der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG). Und er legte 1997 nach, indem er nochmal seine Schuld gegenüber dem jüdischen Volk bekannte.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

ALLES GUT!

Die Kirchen haben nach 1945 ihr Verhältnis zum Judentum neu bestimmt und bekennen: „Antisemitismus richtet sich auch gegen das Fundament der Christen!“ Evangelische Christen sind darin mit Papst Franziskus einer Meinung: „Ein Christ kann kein Antisemit sein!“ Die jahrhundertealte christliche Judenfeindschaft, so stellen Christen voller Scham fest, hat den mörderischen Antisemitismus gefördert.

ALLES GUT?

Wieso beten Christinnen und Christen seit rund 2000 Jahren das „Vaterunser“? Weil sie nicht frei sind, von Verfehlungen, Versagen und Sünde. Weil sie sich der Gefahr ihres Versagens bewusst sind. Sie geben sich, wenn sie um Vergebung ihrer Schuld bitten, leidenschaftlich Mühe, dass sie sich im Glauben bewähren. Daher der Holocaust, das Böse, in Gottesdiensten und in vielfältigsten Aktionen!

„Vater … führe uns nicht in Versuchung …“

Baptisten waren „wie alle anderen auch“.[1] Sie konservierten als längst veraltetes Verständnis von Römer 13 die verordnete Obrigkeitstreue. Wie alle anderen auch, hatten sie Angst vor dem Kommunismus. Beruhigend, wieder „eine sittliche Erneuerung, die mit Zucht und Ordnung verbunden wurde … Verwerfung der Nacktkultur … Tanzen … immer schon verdächtige Zeichen …. Auswüchse des Liberalismus und jüdischer Dekadenz.“[2] Gott schien ihr politisches Desinteresse zu legitimieren: Die Obrigkeit war ja – mit der Wehrmacht – siegreich.

Und wir wurden endlich – überfällig seit der Weimarer Republik! – von staatlicher Seite als Kirche ernstgenommen. Einige der etablierten Kirchenvertreter verunglimpften die Freikirchen immer noch als Sekte. Es schien klüger, sich auf die Obrigkeit zu verlassen und nicht auf die anderen Geschwister. Schweigen sollten die lästigen Briefeschreiber innerhalb des Baptismus *(Jacob Köbberling, 1937)*.[3]

Es zeigte sich doch, dass wertvolle Aspekte des Evangeliums praktiziert werden durften. Dieser Segen aber wurde „erkauft“ *(Jacob Köbberling, 1946, vs. Paul Schmidt, Unser Weg 1946)*: Jüdische Geschwister wurden ausgegrenzt, mindestens fünf leere Synagogen durch „göttliche Fügungen“ günstig erworben … Jubiläums-Festschriften nach 1945 be(r)ichten wenig aus der Zeit „des Krieges“.[2] Den Vorwurf der „kollektiven Schuldabwehr“ müssen sie sich gefallen lassen, wie Idyllen der deutschen Heimatfilme aus den 1950er-Jahren, die Berichte über Zeltevangelisationen; wie völkische Brauchtumspflege, wenn von Hochzeiten, Festen und anderer Folklore erzählt wird.

Schuldig werden nach der Schuld des Dritten Reiches

Wir beten in jedem Gottesdienst „… führe uns nicht in Versuchung …!“ Weil wir wissen, dass wir Schuld verdrängen wollen. Weil wir schmerzliche Erinnerungen abwehren wollen. Weil wir die menschliche Sehnsucht nach Unschuld spüren.

Wir haben aber gehört und geben außerdem Gott recht, dass wir vor ihr nicht gefeit sind. Sollten wir ihr erliegen, bereiten wir den Boden für neue, andere Schuld.

ICH KANN`S NICHT MEHR HÖREN!

Beim Gedenken geht es nicht um persönliche Täterschaft oder eigene Schuld. Es geht um historische Verantwortung, dass sich so ein Zivilisationsbruch nicht wiederholt. Dass die Kirchen dazu nicht nochmal schweigen, diese Verantwortung tragen sie in der Wahl ihrer (missionarischen und diakonischen) Kooperationspartner:innen, bei Unterstützung von christlichen Aktionen und vor allem mit ihren Worten in ihren Gebeten.

Es kommt sehr wohl auf die liebevolle Wahl der Worte an! „Auschwitz ist nicht vom Himmel gefallen“[4], sondern wurde durch Worte vorbereitet. Auch hier können wir im Umgang mit der Schuld der Vorherigen wieder schuldig werden.

Außerdem sitzen in den Gottesdiensten die Enkel:innen der Opfer oder sie lesen die Gemeindeblätter oder sie verfolgen Gottesdienste per Livestream und vieles andere mehr …

Als Einzelne:r kann man – als Mitglied einer Kirche und der Christenheit - diese Verantwortung annehmen oder eben nicht.

„Das Höchste, was man erreichen kann, ist zu wissen und auszuhalten, dass es so und nicht anders gewesen ist, und dann zu sehen, was sich daraus – für heute – ergibt." (Hannah Arendt)

Der Umgang mit dem Nationalsozialismus ist von einer naiven Verharmlosung geprägt. In manchen Gottesdiensten wird naiv Antisemitismus befördert, und alle sagen: „Amen". Völkisches Denken wird in sogenannte „christliche Werte" oder in „biblische Familienideale" verkleidet, und wir alle quittieren das höflich mit: „Amen".
Wer das ändern oder verhindern will, braucht die Vermittlung von Historie. Chancen dafür bieten der Volkstrauertag, der 9. November, der 8. Mai oder der Sonntag für verfolgte Christen. Ich kenne eine Gemeinde, die das ganze Jahr über in ihren Gottesdiensten der baptistischen Opfer und Helden aus der Zeit des Nationalsozialismus gedenkt. Sie nennt ihre Todes- oder Geburtstage im Jahreszyklus. Worte und Rituale wollen dann liebevoll gewählt und gestaltet werden. Sie können die Opfer würdigen, oder sie können das Böse verharmlosen.

„So und nicht anders gewesen" oder einfach: „Du sollst nicht lügen!"
Die ermordeten Juden Europas sind keine Kriegsopfer. Der Zivilisationsbruch der Shoah ist keine Kriegshandlung. Das Überleben war die Ausnahme. Die Shoah war staatlich organisiert und letztlich ein durch die Wähler getragenes Verbrechen industriellen Ausmaßes.
Die junge Generation hat bald gar keinen persönlichen Kontakt mehr zu Menschen, die damals Opfer, Zuschauer oder Täter waren. Jugendliche mit Migrationshintergrund sowieso nicht. Alle aber spüren diffus die Präsenz des Schrecklichen und sind sich bewusst: Das war nicht nur irgendeine Epoche!

Beim Ablenken fängt das Negieren an: Krieg ist Krieg!
Wurden die Deutschen von einigen wenigen Nazis verführt? Mussten sie unter alliierten Luftangriffen leiden? Und wie war das mit der später erlittenen Vertreibung? Manche TV- und Kinoproduktionen bedienen das Opfergefühl: „Die große Flucht", „Der Untergang", „Die Gustloff" oder „Unsere Mütter, unsere Väter". Den Deutschen wird darin etwas angetan – und eigene Taten werden verharmlost.
Ja, es gab deutsche Kriegsgefangene. Insgesamt wohl 11 Millionen. Durch Hunger, Vertreibung, Flucht und Krankheiten starben – je nach Schätzung – bis zu 2 Millionen. Ihre Unterbringung entsprach nicht der Genfer Konvention. Aber von einem „Völkermord" kann nicht die Rede sein. Auch die „Israelkritik" erweist sich bei genauem Hinsehen als schuldabwehrende Täter-Opfer-Umkehr.

Ablenken: Die Endlosschleife führt zu Überdruss!
Mehr als jeder Fünfte in Deutschland meint, der Holocaust spiele in der deutschen Erinnerungskultur eine zu große Rolle. Wie bitte? In einer freien Gesellschaft gibt es (mediale) Selbstbestimmung! Keiner muss sich entsprechende Bücher kaufen, niemand muss diesen Artikel hier lesen, und niemand wird gezwungen, an (allen) Gottesdiensten teilzunehmen.

Negieren: Impf-Judenstern, Klima-Holocaust, Tier-KZ
Das Andenken von Millionen Opfern und Angehörigen wird verunglimpft und verharmlost. Die Vergleiche befördern leichtsinnig Antisemitismus. Das deutsche Wort „vergleichen" leistet mit der Silbe „gleich" dem Missverständnis Vorschub: Landläufig „Nazi-Vergleich" genannt, werden nicht vergleichbare Dinge „gleichgesetzt". Wer tatsächlich vergleicht, stellt fest, dass dadurch das Böse verharmlost wird und gegenwärtige Verhältnisse dämonisiert werden. Sachliche und ernstzunehmende Kritik geht anders.

„DENN DEIN IST DAS REICH ..." – DER HOLOCAUST HAT ETWAS MIT UNS ZU TUN!

Wer so betet, fragt sich und andere, die als Christ:innen unterwegs sind: Warum und auf welche Weise werden Menschen ausgegrenzt? Wie werden „normale" Menschen zu Massenmördern? Wie kann man die Würde des Menschen wirkungsvoll schützen? Sind solche Verbrechen wieder möglich?
Auf diese zeitlosen Fragen gibt es keine einfachen Antworten. Es sind Fragen, die neue Fragen hervorrufen. Es sind universelle Fragen für religiöse und nichtreligiöse Menschen, die – auch losgelöst von der deutschen Geschichte – überall gestellt werden. Die Frage nach dem Bösen ist die Frage – mit oder

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

ohne Konkretion des Holocausts –, für die es kein Verfallsdatum gibt.
Die Jugendgruppe der Friedenskirche in Berlin-Charlottenburg hatte 2022 die 100-jährige Holocaustüberlebende *Margot Friedländer* eingeladen. Diese und ähnliche Fragen wurden in aller Öffentlichkeit gestellt. (Selbst?) sie antwortete nach langem Schweigen: „Ich weiß es auch nicht.“ Jede und jeder Einzelne muss diese Fragen für sich persönlich beantworten.
Sind Baptisten zu bequem? „Das Fleisch ist schwach!“ Anstrengende Beteiligung in politischen Gremien überlassen wir lieber den Vertreter:innen der Volkskirchen. Irgendwann ist aber Schluss damit. Auch sie leiden unter Mitgliederschwund.
In der Weimarer Republik sollen Baptisten den „guten alten Zeiten“ nachgetrauert haben. Diesmal müssen wir die Teilhabe in der säkularen und freien Gesellschaft bejahen! Wir dürfen außerhalb der Gemeinde nicht „das Ziel verfehlen“ (griech. *harmatia* = „Zielverfehlung, Sünde“), sondern müssen in politischen Gremien und in der „Gedenkarbeit“ fleißiger werden!

AMEN

Das letzte Wort im Vaterunser: „So sei es. Was ich gesagt habe, das gilt.“
Wer so betet, bricht über die Christinnen und Christen im Dritten Reich nicht den Stab. Ein Mensch, der das Vaterunser betet, ist sich bewusst, selbst schuldig werden zu können, und sehnt sich danach, es heute und vielleicht sogar morgen anders zu machen. Amen. ■

PROJEKT „DREI STOLPERSTEINE“

Die Jugendgruppe der Friedenskirche bittet in Israel, bei Nachbarn und Presse um Mithilfe bei der Erforschung jüdischer Schicksale in Charlottenburg. Drei Holocaustopfer lebten bis 1941 an einer der Adressen der Gemeinde.

https://www.die-friedenskirche.de/stolpersteine

[1] *Vgl. Karl Heinz Voigt: Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert). Leipzig 2004, 163 (ISBN 978-3-374-02230-4).*
[2] *Hans-Joachim Leisten: Wie alle anderen auch. Baptistengemeinden im Dritten Reich im Spiegel ihrer Festschriften (Freikirchliche Beiträge zur Theologie 16) (ISBN 978-3-86682-137-8).*
[3] *Roland Fleischer: Der Streit über den Weg der Baptisten im Nationalsozialismus (Baptismus-Dokumentation 4), Oncken-Archiv Elstal 2014.*
[4] *Marian Turski (93), Vorsitz des Rates des Warschauer „Museums der Geschichte der polnischen Juden“.*

PERSÖNLICH

Artikel anhören!

GUT UND BÖSE IN DER POLITIK

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Stephan Groschwitz hat einiges ausprobiert. Er kann seinen eigenen Fallschirm packen, strickt gern (aber zu selten) und hat im Pfeife rauchen Wettkämpfe gewonnen. Sein neustes Projekt ist es, sich von seiner Tochter beibringen zu lassen, was wirklich wichtig ist im Leben.

7:17 MIN Dem Bösen geht es gerade wieder besonders gut. Es wird wieder Krieg geführt in Europa, Menschen unterdrückt, Meinungen verboten, die Welt, das Klima und die Wirtschaft an den Abgrund geführt. Es wird gelogen und gehetzt, verschwendet und geheuchelt, was das Zeug hält. Unsere Kultur wird zerstört – wahlweise von Kapitalismus, Eingewanderten, dem allgemeinen Werteverlust oder dem Steuerungswahn des Staates.
Schuld daran? Kommt drauf an! Aber im Grunde immer die anderen. Und die Politik? Unfähig, die wirklichen Probleme zu erkennen und endlich etwas zu tun.
Ich habe einen Großteil meines Lebens mit, in und um Politik verbracht. Als Jugendlicher bin ich in eine politische Partei eingetreten. Mich hat meine (kurze) Kindheit in der DDR, die Erfahrung der „Wende", der wieder aufflammenden Fremdenfeindlichkeit und Gewalt, der Verzweiflung und Frustration in den „Nachwendejahren" geprägt. Ich hatte das Gefühl: Es muss etwas geändert werden! Und die „Wende" hatte gezeigt: Das kann es auch.

Ein paar Jahre später verlagerte ich mein Engagement auf die verbandlichen Strukturen der Evangelischen Jugend. In der Parteipolitik hatte ich mich erschrocken über mich selbst: Ich war leidenschaftlich politisch und bemerkte an mir, dass ich auch unbarmherzig argumentieren und politische Gegner:innen herabwürdigen konnte. Dass ich einen „politischen Standpunkt" einnahm und mir damit selbst auch den offenen Blick auf die Welt nahm. Ich war auch ideologisch geworden und meinte zu wissen, was (und auch wer und warum) gut und böse war. Ich erinnerte mich – nicht ganz zufällig – an eine Phase ähnlich verbissener – und heute würde ich auch sagen: verblendeter – religiöser Überzeugungen.

In den jugendverbandlichen Strukturen lernte ich eine andere (aber auch nicht „paradiesische") Art der Politik kennen. Natürlich gab es auch da Fraktionen, Lager, Interessen, ungute Intrigen. Und die Überzeugung, dass die eigene Position die bessere ist. Mir gefiel aber, dass man stärker inhaltlich um „das Gute" und Richtige streiten konnte. Ohne parteipolitische Schere im Kopf und mit der Unbekümmertheit, die auch dadurch entsteht, nicht für die Umsetzung der Beschlüsse in der Öffentlichkeit Rede und Antwort stehen und Verantwortung übernehmen zu müssen. Diese Erfahrung aber, in Vorständen und Wahlämtern Verantwortung zu übernehmen, die Geschicke einer Gemeinschaft für eine bestimmte Zeit zu führen und vor allem: Rechenschaft ablegen zu müssen, ist für ein demokratisches Gemeinwesen von größter Bedeutung.
Mit Anfang Zwanzig zog ich für fast ein Jahrzehnt in die USA und erlebte dort unter anderem als Soziologiestudent die Vorstufen der politischen Radikalisierung und Polarisierung, die in dem Sturm auf das Kapitol am 6. Januar 2021 nur ihren medienwirksamen vorläufigen Höhepunkt erreichte.

Dafür gibt es viele Faktoren (vor denen wir in Europa übrigens nicht gefeit sind).
Für viele Generationen war aber die Übernahme von Verantwortung auf Zeit in Vorständen und Ämtern vielfältiger zivilgesellschaftlicher „Associations" prägend. Man kann sagen: Es hat das Land zusammengehalten. In den letzten Jahrzehnten haben genau diese politischen und demokratischen Basiserfahrungen stark nachgelassen. Und Forschung zeigt: Unter Trump-Wähler:innen sind diese Erfahrungen deutlich rarer gesät.

WELL, IT`S COMPLICATED

Die nachlassende eigene Erfahrung, wie „Politik“ gemacht wird, lässt anfälliger werden dafür, Erzählungen eines Kampfes von Gut gegen Böse Glauben zu schenken. Dazu kommt eine Medienlandschaft, die mit Polarisierung und dem Binden von Aufmerksamkeit durch Aufregung Geld verdient. Aus der Projektion des Kampfes von Gut gegen Böse ist eine Ressource geworden, aus der sich politisches, mediales und wirtschaftliches Kapital gewinnen lässt.

Und sie spaltet die Gesellschaft. Ich habe – gar nicht typisch – noch Freunde, die mit meinen eigenen politischen Überzeugungen nur oberflächliche Überschneidungen haben. Wir leben in vielerlei Hinsicht wirklich in unterschiedlichen Welten. Zum Glück können wir uns einfach entscheiden, nicht über Politik zu sprechen. Zum Glück findet der Kampf um Macht und (Deutungs-)Hoheit noch in der Politik statt.

Seit einigen Jahren arbeite ich nun in einem Bundesministerium. Damit bin ich weit davon entfernt, was viele Freunde und Verwandte sich unter „Politik“ so vorstellen. Und es fühlt sich meist auch gar nicht mächtig an. Meine Aufgabe ist es im Grunde, die von „der Politik“ getroffenen Entscheidungen umzusetzen. Politischer Anspruch trifft dabei auf zahllose Zwänge und Beschränkungen. Unter anderem eine föderale (Verwaltungs-)Wirklichkeit, die im digitalen Zeitalter noch kaum angekommen ist. Zaubern können wir nicht, und was geht, ist einerseits beschränkt durch Gesetze und knappe Mittel, andererseits durch Strukturen, die effizient waren, als das Land per Brief und Fax regiert wurde und Kommunikation entsprechend teuer war.

Ich kann die Frustration vieler Bürger:innen mit „dem Staat“ in vielerlei Hinsicht gut verstehen. Ich hatte ja selbst Probleme beim Ausfüllen meines Elterngeldantrages – und digitalisiert haben den meine Kolleg:innen. Es geht so vieles so langsam voran, so viele Probleme werden nicht – oder nicht schnell genug – gelöst. Wie soll da etwas gut werden?

Vor allem sollten wir uns klar darüber sein, dass politische Entscheidungen immer schon Kompromisse sind zwischen unterschiedlichen Vorstellungen davon, was gut und auch böse ist. Und das, glaube ich, ist gut!
Vor etwas über 100 Jahren hat der Soziologe *Max Weber* eine zum Klassiker gewordene Vorlesung zu „Politik als Beruf“ gehalten. Darin hat er zwei wichtige Überlegungen angestellt.
Zum einen beschrieb er die Aufgabe des Staates, das „Monopol legitimer physischer Gewalt“ für sich zu beanspruchen. Das heißt: Konflikte in einer Gesellschaft werden innerhalb des Staates, also politisch, ausgetragen. Und physische Gewalt darf nur der Staat ausüben. Von *Carl von Clausewitz* ist das geflügelte Wort bekannt, Krieg sei die Fortsetzung von Politik mit anderen Mitteln. Man kann das auch so lesen: Solange wir noch politisch miteinander ringen, können die Waffen schweigen. Kompromisse und das ständige Beißen in den sauren Apfel, heißt meistens für die Beteiligten: Schlimmeres verhindert. Denn politisch getroffene Entscheidungen sind immer auch eine Überwältigung derer, die anders entschieden hätten.
Die andere zentrale Überlegung *Webers* betraf die Frage, wie ein guter Politiker (die männliche Form bildete auch noch überwiegend die praktische Realität ab) seine Handlungen ethisch ausrichten kann. Seine Unterscheidung zwischen *Verantwortungsethik* (also die Folgen des eignen Handelns bedenkend) und *Gesinnungsethik* (also das moralisch als richtig Gesehene zu tun) finde ich sehr aufschlussreich. Sie zeigt auf, dass im politischen Handeln Kompromisse und Abwägungen nicht umgangen werden können. Solange keine vollständige Einmütigkeit darüber hergestellt werden kann, was richtig und falsch, gut und böse, dringend und unwichtig ist – und das ist der Normalzustand in einer Gesellschaft von Menschen –, solange steht jede:r politisch handelnde Mensch (nicht nur der:die Politiker:in) vor der Frage, ob und vor allem welche Kompromisse ethisch geboten sind. Wollen wir – auf „Teufel komm raus“ – auf unserer Weltsicht bestehen und damit entweder andere oder uns selbst unterwerfen, oder denken wir vom Ergebnis her und verraten dabei vielleicht unsere eigenen Prinzipien? Eine richtige Antwort darauf gibt es nicht. Wir können aber daraus lernen, dass Politik im Kern eine zivile Technik des Kompromisses und des Ausgleichs, der Vermeidung noch heftiger Konflikte darum ist, was wahr

und falsch, gut und richtig ist. Das Gute, das wir durch Politik erreichen können, ist vor allem, Konflikte zwischen unterschiedlichen Interessen (größtenteils) friedlich auszutragen. Diese Betrachtungsweise kann höchst unbefriedigend erscheinen angesichts der Herausforderungen, die vor uns liegen. Wie – um nur einige meiner Sorgenpunkte zu benennen – können wir die Klimakrise lösen, wenn wir uns noch immer viel zu langsam und zögerlich an den Umbau unserer Wirtschaft machen und unsere Autos und so viele andere Privilegien nicht aufgeben möchten? Wie können wir glaubhaft vertreten, für Menschenrechte einzustehen, wenn wir unsere Energiebedarfe bei autoritären Regimen decken?

Im gleichen Jahr wie *Max Webers* „Politik als Beruf" veröffentlichte *Martin Buber* unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges und der politischen und gesellschaftlichen Turbulenzen der Zeit den Essay „Was ist zu tun?". In den Eingangsworten beantwortete er diese Frage so:

„Wer diese Frage stellt und damit meint: ‚Was hat man zu tun?' – für den gibt es keine Antwort. ‚Man' hat nichts zu tun, Man kann sich nicht helfen, mit Man ist nichts mehr anzufangen, mit Man geht es zu Ende. Wer sich damit genug tut, zu erklären oder zu erörtern oder zu fragen, was Man zu tun habe, redet und lebt ins Leere. Wer aber die Frage stellte, den Ernst einer Seele auf den Lippen und meint: ‚Was habe ich zu tun?' – den nehmen Gefährten bei der Hand, die er nicht kannte und die ihm alsbald vertraut werden, und antworten (er lauscht, was Wundersames da kommen mag, und ist erstaunt, als nichts anderes folgt denn dies): ‚Du sollst dich nicht vorenthalten.'"

Mir scheint *Buber* hier eine Lösung aufzuzeigen dafür, wie wir das Gute im Zusammenspiel mit der Politik verwirklichen können. Die Frage nach der Politik ist immer auch eine Frage danach, was „Man" zu tun habe. Was andere, die Gesellschaft insgesamt zu tun hat. Daneben sollte die Frage lauten: Was habe ich zu tun? Was haben wir zu tun? Was ist uns angetragen?

Als jemand, der viel mit Politik zu tun hat, versuche ich, in meinem Verantwortungsbereich offen zu sein und mich nicht nur auf das Anwenden von Regeln und Ansagen zu beschränken. Ich versuche, die Sichtweisen und Zwänge anderer zu verstehen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Als Zahnrad in der Maschine auch Mensch zu bleiben.

Als Bürger, Freund oder Fremder versuche ich das auch. Ich glaube, es liegt eine wirkliche Kraft darin, in jedem Moment ernst zu fragen: „Was habe ich zu tun?" – und mich von anderen dann bei der Hand nehmen zu lassen.

Das bedeutet auch politisches Engagement im klassischen Sinne. Es bedeutet aber auch, mit anderen – und vielleicht besonders mit denen, die anders leben und wahrnehmen – Gemeinschaft zu bauen und Welt zu gestalten, noch bevor wir in Konflikt geraten.

Das ist es vielleicht auch, was *Paulus* meinte, wenn er uns dazu aufrief, „das Böse mit Gutem zu überwinden" (Römer 12,21). ■

PERSÖNLICH

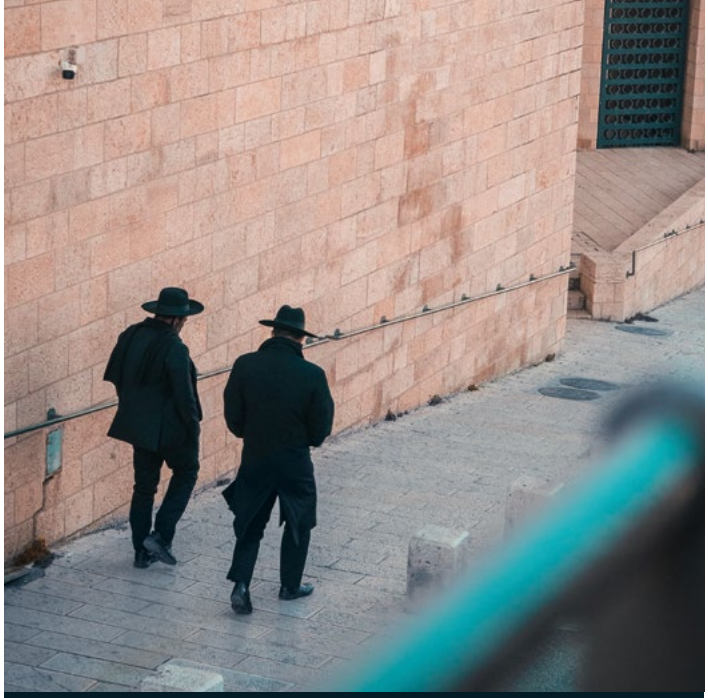
DAS „BÖSE“ IM PALÄSTINENSISCH-ISRAELISCHEN KONFLIKT

ODER: WARUM DER KONFLIKT BISHER NICHT LÖSBAR WAR

Merle Hofer lebt seit 2013 in Jerusalem und berichtet für das Nachrichtenportal israelnetz.com. Vorher hat sie ihren Abschluss in Islamwissenschaften an der Freien Universität Berlin und Universität Hamburg absolviert und unzählige Stunden investiert, um die arabische Sprache zu lernen.

4:31 MIN „Ich habe gehört, Sie wollen in komische Länder fliegen?“ Mit diesen Worten begrüßt mich eine Frau, der ich zuvor noch nie begegnet bin. Über Weihnachten bin ich zu Besuch bei meinen Eltern in Deutschland. Anfang Januar muss ich mich ungeplant einer kleinen Operation am Backenzahn unterziehen. Dafür überweist mich die örtliche Zahnärztin zur Kieferchirurgie in die nächstgelegene Stadt.
Verwundert schaue ich die Chirurgin an. Offenbar hat ihr die Assistentin berichtet, dass ich in Israel lebe und demnächst wieder dorthin möchte. „Komisch ist ja immer relativ“, entgegne ich vage. So zaghaft ich bin (mein Zahn tut weh!), so resolut antwortet sie: „Bei Ihnen ist ja permanent Krieg!“
Erneut bin ich verwundert und versuche abzuschwächen: „Das würde ich nicht unbedingt so sagen. Vielleicht kommt das hier in den Medien so rüber, aber …“
Sie unterbricht mich: „Das habe ich aber ganz anders gehört.“ Sie fordert mich auf, meinen Mund weit zu öffnen und haut mir drei betäubende Spritzen in den Oberkiefer (aua!). Währenddessen erklärt sie mir, was in den nächsten Minuten passieren wird.
So schnell sie kam, so schnell ist sie auch wieder verschwunden. Erneut setze ich mich in einen Warteraum und werde wenige Minuten später in den OP-Raum gerufen. Die Schwester bereitet alles vor. Auf dem Zahnarztstuhl denke ich darüber nach, wie es dazu kommen konnte, dass ich hier liege. Klar, der Zahn hat eine längere Geschichte und auch mein Wohnort Jerusalem spielt darin eine Rolle. Aber davon weiß die Ärztin doch nichts!
Schwupps ist sie wieder da und bittet mich erneut, den Mund weit zu öffnen. Ohne, dass sie mich fragt, warum ich in Israel lebe, was ich dort tue, welche Qualifikationen oder Einstellungen ich habe oder ob ich mit Juden oder Arabern in Kontakt bin, setzt sie Ihr Gespräch fort. „Wissen Sie, ich bin ja ganz klar parteiisch.“ „Aha“, keuche ich. „Der Freund meiner Freundin ist nämlich Palästinenser.“ „Ach, daher weht der Wind!“, denke ich, quetsche aber erneut lediglich ein „Aha!“ heraus. Sie erzählt unbeirrt weiter: „Und die haben ja überhaupt keine Rechte.“ Ich keuche wieder: „Aha.“ „Ja, das ist fies, nicht? Sie können mir jetzt nur schwer widersprechen!“ Ich tue so, als wäre ich über die Situation völlig erhaben „Chain choblem“, stammele ich, und versuche verkrampft, möglichst lässig zu wirken.
Meine Reaktion scheint sie aber ohnehin nicht zu interessieren: „Wissen Sie, was da in Israel passiert, ist ganz furchtbar. Der eine Teil der Bevölkerung darf alles, und die Palästinenser müssen jeden Tag ganz schlimme Dinge ertragen.“ Mir wird langsam klar, dass das die denkbar schlechteste Situation ist, eine ausgewogene Diskussion zu führen, immerhin wird die Frau da über mir gleich das Messer an mich legen.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑



Trotzdem puste ich mit gefühlt angeklebter Zunge „Woha komt enn Ihr Froind? Ist er Israeli oda Palästinenser?“ „So genau weiß ich das nicht. Er ist ja nicht mein Freund, sondern der Freund meiner Freundin. Aber was er immer wieder erzählt, was die dort erdulden müssen, ist wirklich schlimm. Und Israel bekommt so viel finanzielle Unterstützung aus aller Welt, auch aus Deutschland.“

Mit weit aufgesperrtem Kiefer, in dem neben Sauger und Skalpell auch noch viele fremde Finger stecken, beschließe ich endgültig, dass dies nicht der richtige Moment ist, um zu widersprechen. Die Ärztin erzählt indes einfach weiter. Von ihren schönen Urlauben in Tel Aviv (an die beeindruckte Schwester gewandt: „Sollten Sie auch mal hinfahren!“), dem schönen Strand, dem leckeren Essen und von den vielen Elektrorollern dort.

Was diese Episode mit „dem Bösen“ zu tun hat? Nun, sie ist nur ein Beispiel von vielen, die mir in den vergangenen Jahren vielmals begegnet sind. So oft treffen Menschen mit vorgefertigten Meinungen aufeinander, ohne die Bereitschaft, einander zuzuhören und eigene „Erkenntnisse“ infrage zu stellen.

Ohne die Umstände der Herkunft ihres Bekannten näher zu kennen, ergreift die Ärztin Partei. Für sie ist klar: „Palästinenser sind Opfer, Israelis die Täter“. Ihr – beziehungsweise ihrem palästinensischen Freund – ist ein Dorn im Auge, dass Deutschland an Israel „so viele Gelder“ zahlt. Ob sie dabei die Arbeit der politischen Stiftungen, Austauschprogramme für Schüler, Studenten und Wissenschaftler oder gar die sogenannten „Wiedergutmachungszahlungen“ an Menschen meint, die durch die Ereignisse des Holocaust stark gelitten haben und bis heute leiden, ist mir nicht bekannt.

Ich frage mich, warum sie ausgerechnet die Zahlungen an Israel, nicht aber die an die Palästinenser, anspricht. Wird neben manch sinnvollem Projekt nicht vor allem „das Böse“ gefördert, wenn Palästinenser immense Summen europäischer Steuerzahler etwa für Renten an verurteilte Terroristen nutzen? Und wenn die Europäer stillschweigend darüber hinwegsehen, dass die palästinensische Führung nicht demokratisch legitimiert ist und in ihren Gesetzen zudem verzeichnet ist, dass in ihrem Hoheitsgebiet auf Landverkauf an Juden die Todesstrafe steht?

Warum ist der Ärztin – beziehungsweise ihrem Bekannten – zweifellos klar, wer hier die „Guten“ und wer die „Bösen“ sind, wer die „Opfer“ und wer die „Täter“? Warum ist eine Ärztin in Deutschland der festen Überzeugung, Palästinenser hätten in Israel „überhaupt keine Rechte“?

Sie selbst macht offensichtlich nicht einmal einen Unterschied zwischen Palästinensern und arabischen Israelis. Erstere sind Bewohner der palästinensischen Gebiete mit eigener Verwaltung, letztere Araber mit israelischer Staatsbürgerschaft, die, den Juden gleich, alle Rechte haben – nicht aber alle Pflichten. Dass um die Umsetzung ihrer Rechte in der Praxis trotzdem öfter gerungen werden muss, als das für Teile der Mehrheitsbevölkerung nötig ist, ist kein Randphänomen in Israel, sondern gilt für jedes freie Land der Welt, in dem es Mehr- und Minderheiten gibt.

Um ein klares Bewusstsein zu schaffen, braucht es zwei Seiten, die miteinander sprechen. Es braucht Menschen, die genau hinhören, und Staaten, die ihre Steuergelder an Bedingungen knüpfen. Solange dies nicht der Fall ist, ist kein Ende des Konflikts in Sicht und „das Böse“ kann weiterhin seinen Lauf nehmen.

Die Wunde in meinem Oberkiefer ist inzwischen verheilt, und längst kann ich wieder mit Freude essen und sprechen. Doch eine Narbe erinnert mich öfter an die unerwartete Begegnung im Chirurgenzimmer. Um sich ein eigenes, realistisches Bild machen zu können, würde ich der Ärztin gern drei Empfehlungen geben: „Erstens: Zuhören. Zweitens: Fragen stellen. Drittens: Sich selbst und das eigene Bild immer wieder kritisch hinterfragen.“ Das gilt vielleicht nicht in jedem Fall auf dem Zahnarztstuhl, doch im Leben – und im sogenannten „Nahostkonflikt“ – hilft diese Einstellung definitiv weiter. Und sie führt in der Folge dazu, „bösen Informationen“, die auf Neudeutsch häufig als „Fake-News“ bezeichnet werden, nicht bedingungslos auf den Leim zu gehen. ■

Petra Albersmann, Puppenspielerin und Erzählerin, lebt in Hamburg. Seit ihrer Kindheit beschäftigt sie sich mit Geschichten und den kleinen wie großen Fragen des Lebens. Durch die kunstvolle Verknüpfung des Figurenspiels mit der Erzählkunst gelingt es ihr, auch ihre kleinen Zuschauer behutsam an die bedeutenden Themen des Lebens heranzuführen.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Artikel anhören!

VERSTÄNDLICH

ÜBER DAS BÖSE IM MÄRCHEN – UND WAS WIR DAVON LERNEN KÖNNEN

4:06 MIN „Es war einmal ...“ – Kaum einer anderen Formulierung gelingt es, uns so schnell in unsere Kindheit zu bringen, wie diesen drei Worten. Mit ihnen begegneten wir Rotkäppchen und dem Wolf, bösen Stiefmüttern oder litten mit dem Dummling unter den älteren Brüdern.

Auch heute noch folgen Kinder den Märchenheld*innen nur zu gerne auf ihrer Reise, obwohl diesen jede Menge Böses widerfährt.

Märchen faszinieren schon immer und immer noch. Sie erzählen von Wagnis und Aufbruch, von Hindernissen und Überwindung, vor allem aber von gelingendem Leben. Sie berichten, wie Menschen aus schwierigsten Situationen heraus zu neuem Leben finden, zu einer (Er-)Lösung kommen.
Diese Erlösung betrifft nie nur sie selbst, sondern auch ihre Umgebung. Märchen verdeutlichen, dass die Entwicklung des einzelnen immer auch eine Auswirkung auf seine Umwelt hat. Dabei beziehen sie sich immer auf das diesseitige Leben, wobei die Held*innen sich oft einem höheren Prinzip anvertrauen, wie zum Beispiel das Mädchen in „Die Sterntaler“, das gar nichts mehr hatte, und „da ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus aufs Feld“.

Dabei stellt sich nur selten die Frage, wer oder was gut oder böse ist. Märchen kommen oft herrlich schwarzweiß daher: Das Gute ist freundlich, hilfsbereit, fleißig und schön. Das Böse ist oft das Gegenteil. Das macht es Kindern leicht, beides eindeutig als solches zu identifizieren und ihren moralischen Kompass auszurichten.

Beruhigend ist dabei die verheißungsvolle Botschaft der Märchen: Am Ende siegt das Gute.
Tatsächlich erreichen die Held*innen am Ende das Gute meist sogar nur durch das Zutun des Bösen. So zeigt sich dieses oft als mephistolisches Prinzip, eben „als Teil jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“ *(Mephistoles zu Faust in Goethes „Faust. Der Tragödie erster Teil“, 1808)*. Bei genauerer Betrachtung kommt das Böse also nicht immer so eindeutig daher.

Natürlich ist es grausam, wenn die Stiefmutter darauf besteht, dass Hänsel und Gretel im Wald ausgesetzt werden. Jedoch hätten diese anders das „Hotel Mama“ wohl nicht verlassen und wären nicht zu ihrem (inneren) Reichtum gelangt. Der König in „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“ wirkt großmütig, will aber den Jungen, der einst die Prinzessin heiraten soll, vernichten. Die Ellermutter dagegen verhilft ihm zu seinem Glück. Der Junge wiederum wendet durch seinen Weg nicht nur sein eigenes Schicksal, sondern auch das vieler anderer. So wirkt das scheinbar Böse im Märchen häufig am Ende eher lebensfördernd denn lebenshemmend. Doch es geht auch anders.

Verena Kast benennt zwei Märchenstrukturen *(vgl. Verena Kast, Das Böse im Märchen, 27ff):*
Die geläufigste beginnt mit einer Not, die behoben werden will. Dieser Situation stellen sich die jeweiligen Held*innen und begegnen auf dem Weg zur (Er-)Lösung jeder Menge Hindernisse. Gerade die Not und die Hindernisse bilden den Antrieb, den Entwicklungsweg zu beginnen und weiterzugehen. Dabei wird dem Bösen ins Gesicht gesehen und ein Umgang damit gefunden; sowohl mit dem, was den Held*innen als böse von außen begegnet, wie auch mit ihren eigenen Schattenseiten.

Die zweite Struktur ist deutlich seltener zu finden. Hier geht es darum, dem Bösen zu entgehen und es am Ende gar zu vernichten. Denn auch das zeigen Märchen: Es gibt das eindeutig Böse, das geradezu Dämonische, das nur zerstören will. Kast führt u. a. das Märchen „Blaubart“ an, in dem der gleichnamige Protagonist eine Frau nach der anderen heiratet, um Macht über sie auszuüben und ihr das Leben zu nehmen. Besonders Machthunger und Habgier identifizieren die Märchen als Ursache für das Böse. Diesem gilt es zu entfliehen, sich so weit wie möglich davon zu distanzieren, auch, um nicht Teil davon zu werden.

Märchen spiegeln also verschiedene Formen des Bösen wider und zeigen unterschiedliche Wege, damit umzugehen.
Verena Kast definiert fünf dieser Möglichkeiten. Voraussetzung für all diese Möglichkeiten ist in jedem Fall das Respektieren, dass es das Böse, also eine dunkle Macht, gibt und auch eine dunkle Seite in jedem von uns, die es anzunehmen gilt.

- Die erste Umgangsmöglichkeit liegt im liebevollen Annehmen des scheinbar Bösen. Dadurch kann ein guter Kern freigelegt und ein böser Zauber oder Fluch gelöst werden (z. B. in „König Lindwurm“, „Froschkönig“ und anderen Märchen).

- Eine zweite Möglichkeit ist das Leugnen, das Böse wahrgenommen zu haben. Dies ist dann erforderlich, wenn Gefahr droht, sich in der Schattenseite zu verlieren und dadurch selbst böse zu werden und in innerer Zerrissenheit leben zu müssen (z. B. in „Marienkind“).

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

• Eine dritte Möglichkeit ist der Kampf gegen das Böse: Ungeheuer, Riesen, Hexenmeister oder Ähnliches. Diese drohen, die Held*innen oder deren Liebste*n zu verschlingen – ein Bild dafür, dass alles, was diese sind oder erreicht haben, wertlos ist, eine besondere Form des Niedermachens, gegen die es unbedingt anzukämpfen gilt. Dieses Böse muss in den Märchen vernichtet werden, weil es keine Alternative dazu gibt. (z. B. in „Hänsel und Gretel“, „Schneewittchen“ und anderen Märchen).

• Eine vierte Form des Umgangs mit dem Bösen ist die List. Mal wird der Teufel überlistet, ein überheblicher König oder eitler Zauberer. Die List setzt voraus, dass man weiß, wie das Böse vorgeht; dass man sich damit und mit den eigenen Schattenseiten auseinandergesetzt hat (z. B. in „Das tapfere Schneiderlein“, „Der gestiefelte Kater“).

• Zuletzt bleibt die Flucht. Dabei gilt es immer, etwas zu opfern; alles loszulassen, ganz einfach und leicht zu werden, um dem Bösen zu entgehen. Das können Sachen sein, von denen das Böse meint, es gehöre ihm. Es kann sich aber auch um Hochmut oder übersteigerte Ansprüche an sich selbst handeln. In jedem Fall bedeutet es, nicht mit dem Bösen in Kontakt zu treten, nicht einmal den Blick darauf zu lenken, sondern sich ganz auf die eigene Mitte zu fokussieren, um zu erkennen, was zu tun ist und wo der Weg weiterführt.

Natürlich gibt es kein Patentrezept für den Umgang mit dem Bösen, so sehr wir uns das wünschen würden. Jeder Mensch (er)lebt seine eigene Held*innenreise. Und jede Reise verlangt ihre eigene Auseinandersetzung mit dem Bösen und einen eigenen Umgang damit. Märchen bieten uns mit ihrer Bildsprache gute Möglichkeiten, den Umgang mit dem Bösen zu lernen. ■

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

VERSTÄNDLICH

BÖSE KINDER!?

5:31 MIN Wenn du mich fragst, wie der Mensch auf diese Welt kommt, lautet meine erste intuitive Antwort: vollkommen! Hast du schon mal ein neugeborenes Baby in den Armen gehabt? Der Friede und die Harmonie, die von einem satten Baby ausgehen, berühren uns alle instinktiv ganz tief.

Also sind alle Kinder Engel?
Nein, denkst du, denn es fallen dir vermutlich gerade ein paar Situationen ein, in denen dir diese engelsgleichen Wesen eher wie Monster vorkamen. Die nicht hören, was du zu sagen hast, die mit Schimpfwörtern um sich schmeißen, die andere Kinder hauen, schubsen und nur an sich selbst denken.

Hm … Also sind Kinder am Anfang vollkommen und dann mutieren sie?
Vorherige Generationen waren davon überzeugt, dass Kinder tatsächlich böse sind und wir sie zum Guten erziehen müssen. Wir wissen heute, dass es anders ist.

Astrid Lindgren hat einmal gesagt:
„In keinem neugeborenen Kind schlummert ein Samenkorn, aus dem zwangsläufig Gutes oder Böses sprießt. Ob ein Kind zu einem warmherzigen, offenen und vertrauensvollen Menschen mit Sinn für das Gemeinwohl heranwächst oder aber zu einem gefühlskalten, destruktiven, egoistischen Menschen, das entscheiden die, denen das Kind in dieser Welt anvertraut ist.“

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Anna Noß ist Pädagogin. Auf ihrer Seite „Kinderwärts“ findest du Inspirationen zu einer wertschätzenden und gleichwürdigen Haltung im Kontakt mit Kindern. Sie gibt Online-Kurse dazu, illustriert und arbeitet selbst an einer freien Schule (www.kinderwaerts.de).

DAS „COMPASSION PRISON PROJECT“

Vor einigen Wochen schaute ich ein Video auf *YouTube* – eines dieser Videos, über die man zufällig (also nenn es „Zufall“ oder „Algorithmus“) stolpert und nach dem man nicht direkt zur Tagesordnung übergehen kann. Es handelte von einem Projekt namens *„Compassion prison project"*.
235 inhaftierte Männer versammelten sich auf dem Hof eines kalifornischen Gefängnisses. Sie stellten sich in einem großen Kreis auf und bekamen Fragen zu ihren ersten 18 Lebensjahren gestellt, unter anderem folgende Fragen:

- *Wurdest du beschimpft, gedemütigt?*
- *Hast du Gewalt erlebt?*
- *Hast du sogar so starke Gewalt erlebt, dass du verletzt wurdest und blaue Flecken hattest?*
- *Hattest du oft das Gefühl, dass du ungeliebt und unwichtig für die Erwachsenen warst?*
- *Bist du in extremer Armut aufgewachsen?*

Jedes Mal, wenn die Antwort „Ja“ lautete, sollten die Männer einen Schritt in den inneren Kreis machen. Der innere Kreis wurde immer dichter, und keiner der Männer stand am Ende des Experiments im äußeren Kreis.
Schau dir unbedingt die beiden Videos an, die über dieses Projekt gezeigt werden!

Dr. Gabor Mate wird zitiert:

„When you study prison populations, you see a preponderance of childhood trauma and mental illness. The two go together. So what we have in prisons are the most traumatized people in our society.“

Im Gefängnis sitzen Menschen, die nicht kriminell geboren wurden, sie wurden traumatisiert. Dort finden sich die traumatisiertesten Menschen unserer Gesellschaft.

EINE GROSSE AUFGABE

Denken wir also noch einmal an *Astrid Lindgrens* Worte, so wissen wir: Es liegt an uns, wie Kinder groß werden. Wir sind also in der Verantwortung. Und was brauchen Kinder, um gesund aufzuwachsen, was brauchen sie, um nicht böse zu werden?
Sie brauchen das Gefühl, genau so okay zu sein, wie sie sind! Wenn wir angenommen und geliebt werden, macht uns das stark, resilient. Wir entwickeln ein gesundes Selbstgefühl und Selbstvertrauen.
Kinder anzunehmen, wie sie sind, bedeutet übrigens nicht, dass es immer okay ist, was sie machen. Aber ihr Wert hängt nicht von ihrem Tun ab. Das ist ein ganz entscheidender Unterschied, dessen Wichtigkeit ich nicht genug betonen kann!

DIE EIGENE KINDHEIT REFLEKTIEREN

In sehr vielen kleinen Alltags-Situationen fällt es uns als Erwachsenen schwer, Kindern so zu begegnen und ihnen zu vermittelten, dass sie okay sind. Denn uns wurde als Kind auch nicht so begegnet. Wir sind vielleicht nicht so stark und schwer traumatisiert und sind nicht im Gefängnis gelandet, doch auch wir wurden nicht gesehen, nicht bedingungslos geliebt und gewaltvoll behandelt.
Wir wiederholen dieses Verhalten. Wir beschämen Kinder, wir schicken sie aus dem Raum, wir üben Druck aus und wir nehmen sie nicht ernst.
Ich wurde geliebt als Kind und habe ein schönes und warmes Zuhause gehabt. Dennoch erlebte ich in meiner Kindheit Macht, Autorität und Angst. Meine Eltern erlebten dies ebenso und deren Eltern auch und deren Eltern …
Vielleicht denkst du, dass ich übertreibe? Vielleicht kommt dir etwas in den Sinn, wie: „Es war doch nur ein Klaps oder ab und zu Hausarrest“?

Genau diese Argumentation zeigt uns, dass es nicht in Ordnung ist, was geschah: Wir legitimieren und bagatellisieren gewaltvolles Verhalten, das uns als Kind widerfahren ist.
Zu keinem Zeitpunkt war oder ist es in Ordnung, wenn einem Kind so begegnet wird! Wir müssen keine Schuldigen suchen, denn – wie gesagt – unsere Eltern und die Erwachsenen unserer Kindheit wussten es nicht besser. Aber wir dürfen anerkennen, dass es nicht in Ordnung war. Und wir dürfen kommenden Generationen neu begegnen.
Um den uns anvertrauten Kindern eine friedvolle Kindheit zu ermöglichen, dürfen wir uns also unsere Kindheit anschauen. Wir können reflektieren, erkennen, heilen.
Wenn du eigene Kinder hast oder mit Kindern arbeitest, ist das die Basis.

BÖSES VERHALTEN VON KINDERN

Und was ist mit dem Verhalten der Kinder, das uns sehr böse vorkommt?
Haut ein Kind einem anderen Kind die Schaufel im Sandkasten über den Kopf, ist es nicht absichtlich böswillig, sondern impulsiv. Intensive Gefühle überkommen das Kind und es handelt danach. Wir dürfen dann erforschen, welches intensive Gefühl das Kind gerade zu meistern hat, und es darin begleiten. Zu einem späteren Zeitpunkt können wir unsere Werte aufzeigen.

WIE REAGIERE ICH AUF DIESES VERHALTEN

In einer Sandkasten-Schaufel-Situation würde ich schauen: Wie heftig ist es gerade? War es im Grunde eine nonverbale Botschaft von einem Kind zum anderen, die lautete: „Hallo, spinnst du, das ist meine Schaufel und ich will nicht, dass du sie gerade benutzt!“, dann schreite ich gar nicht ein. Kinder klären manchmal auf diese Weise Dinge zwischen sich und es ist nur unsere Erwachsenen-Sichtweise, die das dann negativ bewertet.
Ist das Kind aber richtig in der Wut, setze ich mich dazwischen, finde heraus, was vorgefallen ist, sehe es mit seinen Gefühlen und Bedürfnissen. Ich stoppe gewaltvolles Agieren, ich sorge dafür, dass niemand zu Schaden kommt.

Kinder sind manchmal wütend, ja! Vor allem in der Autonomiephase. Wenn wir diese Wut und Frustration nicht da sein lassen und sie unterdrücken, werden Kinder langfristig aggressiv. Und aggressives Verhalten ist kein gesundes Verhalten.
Wenn Kinder sehr oft und sehr viel „böses Verhalten“ an den Tag legen, geht es ihnen nicht gut. Sie zeigen dann mit diesem Verhalten auf, dass sie in Not sind. Dann sollten wir das Gespräch mit den Eltern und dem Umfeld suchen.
Jesper Juul hat einmal gesagt: „Kinder machen nicht das, was wir sagen, sondern das, was wir tun.“ Ja, es ist so einfach und schwierig zugleich! Wir sind ihre Vorbilder. Immer und zu jeder Zeit. Wenn wir ihnen friedvoll begegnen, machen wir dadurch diese Welt ein Stück friedlicher. ■

Volkmar Hamp ist Referent für Redaktionelles im Gemeindejugendwerk und Schriftleiter der Kindergottesdienst-App „Miteinander Gott entdecken“ (www.mge-app.de).

NÜTZLICH

DIE MACHT DES BÖSEN

EIN THEMA FÜR DEN KINDERGOTTESDIENST?

8:55 MIN Im PLAN FÜR DEN KINDERGOTTESDIENST für 2023 gibt es u.a. eine Themenreihe „Von der Macht des Bösen“. In unserer KiGo-App „Miteinander Gott entdecken“ finden sich drei Einheiten dazu. Aber ist das eigentlich ein Thema für Kinder? Im Folgenden drucken wir einen Auszug aus diesen Entwürfen ab (die Einführung und die erste Einheit zu 1. Mose 3). Das vollständige Material finden Abonnent*innen der KiGo-App unter www.mge-app.de. Wer kein Abo hat, findet weiteres Material zu diesem Thema auf der GJW-Homepage zum Download (www.gjw.de/herrlich/2023_01/04).

EINFÜHRUNG

Die Frage nach Gut und Böse, Richtig und Falsch, Recht und Unrecht begegnet Kindern schon im Vorschulalter. Ihr Verhältnis dazu, Gewissen, Moral und Ethik, entwickeln sich in den Jahren bis zur Pubertät zusammen und in Wechselwirkung mit anderen Entwicklungsdimensionen: der Persönlichkeit, des Denkens, der sozialen und emotionalen Intelligenz. Der Kindergottesdienst kann hier, wie in vielem anderen auch, ein wichtiger Impulsgeber sein. Deshalb ergibt es Sinn, sich in diesem Rahmen auch mit der Frage nach Gut und Böse zu beschäftigen. Zumal diese Frage zu den grundlegenden Themen der biblischen Überlieferung gehört.

Das beginnt auf den ersten Seiten der Bibel mit der Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies (1. Mose 3) und dem ersten Brüderpaar: Kain und Abel (1. Mose 4,1-16a). Darum stehen diese beiden Erzählungen am Anfang unserer Themenreihe. Sie werden ergänzt durch die neutestamentliche Geschichte von dem besessenen Gerasener (Lukas 8,26-39). So spannt sich der Bogen von der Erkenntnis des Bösen (1. Mose 3) über das Leben mit dem Bösen (1. Mose 4,1-16a) zur Erlösung von dem Bösen (Lukas 8,26-39).

Gut und Böse ist von Anfang an Teil der Lebenswelt unserer Kinder. Auch wenn sie einigermaßen behütet aufwachsen, erleben sie, dass die Welt kein Paradies ist. Sie hören von Bösem, das anderen Menschen widerfährt. Sie erleben Bösartigkeiten unterschiedlicher Art und verschiedenen Grades am eigenen Leib. Und manchmal erleben sie auch sich selbst als böse, zum Beispiel wenn unbeherrschbare Wut oder rasende Eifersucht sie überkommt. Dass man zum Bösen verführt werden kann, dass das Böse uns überwältigen und Macht über uns gewinnen kann, können sie nachvollziehen. Sie begreifen auch, dass dem Bösen Grenzen gesetzt werden müssen und warum wir im Vaterunser um Bewahrung vor Versuchung und Erlösung von dem Bösen bitten (Mt 6,13).

IDEEN ZUR VERKNÜPFUNG MIT DEM GEMEINDELEBEN:

Die Themenreihe „Von der Macht des Bösen“ ist in der Passionszeit platziert. Der Sonntag Reminiszere erinnert an Gottes Barmherzigkeit, Okuli daran, auf Jesus zu sehen und ihm nachzufolgen, Lätare an die Freude über die Überwindung des Bösen durch den Tod Jesu am Kreuz. Vielleicht lassen sich hier Verknüpfungen zu Gottesdiensten oder Passionsandachten in der Gemeinde schaffen.
Auch parallele Themenabende wären denkbar, zum Beispiel zum Umgang mit dem Bösen in Kirche und Gesellschaft oder zur Vermittlung von Werten in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen.

1. MOSE 3: DIE VERTREIBUNG AUS DEM PARADIES – GUT UND BÖSE ERKENNEN

Vorbemerkungen

„Von der Macht des Bösen“ heißt die Themenreihe, deren erste Geschichte (1. Mose 3) vom verlorenen Paradies erzählt. Diese Geschichte gehört zur sog. „Urgeschichte“ der Bibel (1. Mose 1-11). Das heißt: Sie erzählt nicht, was irgendwann einmal in grauer Vorzeit geschehen ist. Sie beschreibt, was immer und überall gilt: dass der Mensch, weil er den Kontakt zu seinem Schöpfer verloren hat, schuldig wird: an sich selbst, an seinen Menschenbrüdern und Menschenschwestern und damit auch an Gott. Er fällt aus der selbstverständlichen Gemeinschaft mit Gott und muss „jenseits von Eden“ leben.

Das griechische Wort *parádeisos* (= „Paradies“) ist ein Lehnwort aus dem Altiranischen und bedeutet „eingezäunte Fläche“ oder „umzäunter Park“. Verwandt ist das hebräische Wort *pardes*, das einen von einem Wall umgebenen Baumpark meint. In 1. Mose 3 ist dieser „Park“ im Hebräischen der „Garten Eden“. „Eden“ aber bedeutet „Wonne“ oder „Wonneland“. Die Frage, wie das Böse in dieses „Land der Wonne“ kommen konnte, stellt der Bibeltext nicht. Es ist einfach da. Die Schlange ist Teil der guten Schöpfung Gottes. Sie gehört zu dem „lebendigen Getier“, das die Erde auf Gottes Geheiß hin hervorgebracht hat (1. Mose 1,24-25). Die Möglichkeit, Böses zu tun, ist in der Gott-Ebenbildlichkeit des Menschen

begründet. Zu dieser gehört auch die Freiheit, zwischen Gut und Böse unterscheiden und wählen zu können. Die verlockenden Worte der Schlange: *„Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“* (1. Mose 3,5), entsprechen der Wahrheit, wie Gott selbst feststellt: *„Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist.“* (1. Mose 3,22).
Die Versuchung des Menschen liegt darin, die ihm geschenkte Freiheit zu missbrauchen und die von Gott gesetzten Grenzen zu überschreiten. Die Erkenntnis von Gut und Böse ist mit der Scham darüber verbunden, zum Bösen fähig zu sein.
1. Mose 3 erzählt von Verführung und Verlockung, von Schuld und Strafe. Aber auch von der überraschenden Erfahrung, dass Gott „Gnade vor Recht“ ergehen lässt: Nicht der sofortige Tod, sondern „nur“ die Vertreibung aus dem Paradies ist die Konsequenz, die Adam und Eva zu ertragen haben. Das Leben geht weiter, wenn auch unter erschwerten Bedingungen und nicht ewig. Der Weg zum „Baum des Lebens“ ist versperrt. Doch Gott lässt auch seine schuldig gewordenen Geschöpfe nicht allein. Er versorgt sie mit Kleidung, ist bei ihnen, wenn sie unter Schmerzen ihre Kinder gebären und im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot verdienen.

Bausteine für den Einstieg

1. Bildbetrachtung (z. B. das Bild „Schöpfung“ von Sieger Köder) (für alle Altersgruppen):
Wir betrachten miteinander das Bild (Hinweise dazu finden sich z. B. in der unten genannten „Kinder-Bibel“). Entdecken die Kinder die Schlange, die im Bild die aus Gottes Hand kommende Schöpfung mit dem Garten, in dem die ersten Menschen leben, verbindet? Was hat dieses Detail wohl zu bedeuten? *Beate Brielmaier* schreibt dazu *(Kinder-Bibel. Mit Bildern von Sieger Köder. Stuttgart 1995, 10)*: „Gott schenkt den Menschen die Welt. So wie hier Adam und Eva sind wir mittendrin, wir sind ein Teil der Welt. Wir dürfen sie beschützen und hüten wie ein kostbares Geschenk. Das fällt uns manchmal schwer. Daran erinnert uns die Schlange im Bild.“

2. Lied: „Zwei lange Schlangen“ (für Vorschulkinder):
Das Lied dient zum Warming Up und führt das Stichwort „Schlange“ ein.

3. Lied: „Hör auf mich“ aus dem „Dschungelbuch“ (für alle Altersgruppen):
Die Szene aus dem Dschungelbuch gehört zur Wirkungsgeschichte der Paradiesgeschichte aus der Bibel. Wir zeigen zum Einstieg die Szene mit dem Lied der Schlange Kaa aus dem Dschungelbuch. Vermutlich kennen einige Kinder den Film und die Geschichte. Ist ihnen bewusst, dass diese Geschichte eine Parallele in der Bibel hat? Eine Geschichte, in der auch eine böse Schlange eine Rolle spielt (1. Mose 3).

4. Lied: „Man gave names to all the Animals” von Bob Dylan (für ältere Schulkinder):
Das Lied erinnert die Paradiesgeschichte und verweist auf die Schlange als Symbol für das Böse. Wir zeigen das animierte Video zum Lied. Der Text ist in sehr einfachem Englisch. Verstehen die Kinder, worum es geht? Vielleicht muss die eine oder andere Strophe übersetzt werden. Der Name des letzten Tiers wird nicht genannt. Es ist die Schlange *(snake).* Sie spielt eine besondere Rolle in der Geschichte für den heutigen Sonntag …

5. Bilderrätsel: „Wer erkennt die biblische Geschichte?“ (für Schulkinder):
Ein Bild zur Geschichte (aus dem Internet oder aus einer Kinderbibel) wird – digital oder analog – so präpariert, dass den Kindern nach und nach immer mehr Teile des Bildes enthüllt werden können. Sie beschreiben, was sie sehen, und sollen erraten, um welche biblische

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Geschichte es in dem Bild geht. Wer zuerst eine Idee hat, meldet sich und macht einen Vorschlag. Ist die Geschichte erraten, wird das Bild komplett aufgedeckt und die Geschichte erzählt.

Bausteine für den Hauptteil

1. Video: „Adam und Evas Sünde“ (für Vorschulkinder und jüngere Schulkinder):
Das Video findet sich auf *YouTube*. Es vermittelt anschaulich die biblische Geschichte. Wir zeigen das Video. Ein Gespräch darüber kann sich anschließen.

2. Biblische Geschichte erzählen (z. B. mit Bildern von Marc Chagall) (für alle Altersgruppen):
Wir erzählen die Geschichte aus 1. Mose 3, z. B. mit Bildern von *Marc Chagall (1887-1985)*. In der *„Chagall-Bibel für Kinder“ (Stuttgart 2007)* finden sich zwei Bilder, die dafür geeignet sind: „Das Paradies“ und „Die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies“. Auf beiden Bildern gibt es viel zu entdecken. Pflanzen und Tiere, Adam und Eva, die Schlange und den Engel ... Auch Erzählvorschläge dazu finden sich in dem Buch. Und es gibt noch viele andere Bilder, anhand derer die Geschichte erzählt werden kann – von *Michelangelo* bis zu *Henri Rousseau*, von *Albrecht Dürer* bis zu *Emil Nolde*. Nachforschen und Recherchieren lohnt sich!

3. Biblische Geschichte miteinander lesen (für ältere Schulkinder):
Wir lesen miteinander den Bibeltext, vielleicht mit verteilten Rollen (Erzähler*in, Schlange, Eva, Gott, Adam). Anschließend lesen die Kinder den Text noch einmal für sich allein und markieren, was sie wichtig finden (!) und wozu sie Fragen haben (?). Dann kommen wir miteinander ins Gespräch. Wir fragen nach dem Ursprung des Bösen: Ist die Möglichkeit, die Versuchung zum Bösen Teil der (guten) Schöpfung Gottes? Ist sie so etwas wie ein „Nebenprodukt“ der Freiheit, die dem Menschen – als Ebenbild Gottes (1. Mose 1,26) – gegeben ist? Und was ist die „Versuchung“, das „Böse“ in dieser Geschichte? Erkenntnisgewinn an sich oder sein zu wollen wie Gott? Wie gehen Adam und Eva mit der Erkenntnis der eigenen Schuld um? Ist das etwas, das heute auch noch oft geschieht? Und wie steht es in dieser Geschichte um die Konsequenzen für die Übertretung des göttlichen Gebots? Hat die Schlange Recht behalten? Oder lässt Gott hier „Gnade vor Recht“ ergehen, weil Adam und Eva nicht, wie angekündigt, sofort sterben müssen, sondern „nur“ aus dem Paradies vertrieben werden? Fragen über Fragen, denen wir uns miteinander nähern können ...

4. Gespräch: „Gut und Böse erkennen“ (für alle Altersgruppen):
Wir sprechen miteinander über die Frage, wie wir zwischen Gut und Böse, Richtig und Falsch unterscheiden können. Woher beziehen wir dafür den Maßstab? Was kann uns dabei eine Hilfe sein? Die Ideen werden auf einer Flipchart gesammelt, zum Beispiel:

- Gesetze und Gebote legen das fest.
- Unser Gewissen weist uns darauf hin.
- In der Bibel finden wir Hinweise dazu.
- Jesus hat es vorgelebt.
- Eltern geben und leben das vor.
- In der Schule diskutieren wir darüber.
- Mit Freunden und Freundinnen können wir darüber sprechen.
- ...

Bausteine für die Vertiefung

1. Ausmalbild: „Schlange“ (für Vorschulkinder):
Im Internet finden sich jede Menge Ausmalbilder mit Schlangen als Motiv. Eine kleine Auswahl davon bieten wir den Kindern an. Sie können sich ein Bild aussuchen und dieses Bild dann bunt gestalten.
In der biblischen Geschichte ist die Schlange ein Bild für das Böse. Auch die in früheren Zeiten, gerade in heißen Wüstengegenden, bestehende Feindschaft zwischen Menschen und Schlangen wird thematisiert (1. Mose 3,14-15). Wir wissen heute, dass Schlangen nicht böse sind, obwohl manche von ihnen auch für Menschen gefährlich sein können. Vor allem aber glauben wir, dass Gott das Böse besiegt hat und für uns nur Gutes will! Darum können unsere Schlangenbilder bunt und fröhlich sein.

2. Nachgestalten der biblischen Geschichte (für Schulkinder):
Die Kinder gestalten (evtl. in Kleingruppen) die biblische Geschichte nach. Verschiedene Methoden sind denkbar: Bilder, szenisches Spiel, Rap, (Trick-)Film etc. Eventuell können auch verschiedene Methoden parallel angeboten werden. Die Ergebnisse werden in der Gruppe, im Gemeindegottesdienst oder auf der Internetseite der Gemeinde präsentiert. ■

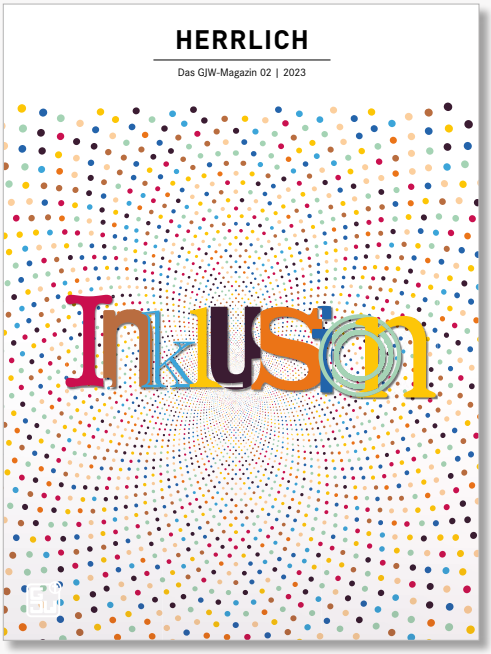
DOWNLOAD AUS DER EDITION GJW ONLINE

DIE MACHT DES BÖSEN
Ein Thema für den Kindergottesdienst?

www.gjw.de/herrlich/2023_01/04

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

FOLGLICH



DIE NÄCHSTE AUSGABE VON HERRLICH ERSCHEINT IM OKTOBER 2023.

RECHTLICH

IMPRESSUM

© 2023 Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R., Gemeindejugendwerk (Bundesgeschäftsstelle)
Julius-Köbner-Straße 4 · 14641 Wustermark · **T** 033234 74-555 · **E** gjw@baptisten.de · www.gjw.de

GEMEINDEJUGENDWERK DEUTSCHLAND

BAPTISTEN Evangelisch. Frei. Kirche.

REDAKTIONSKREIS: Dorothée Böcker, Volkmar Hamp, Antonio Israel, Maximiliane Kedaj, Cornelius Schneider und Mirko Thiele
V.I.S.D.P: Matthias Dichristin
LAYOUT: Volkmar Hamp, Mirko Thiele
DRUCK: Bonifatius GmbH · Druck | Buch | Verlag · Karl-Schurz-Str. 26 · 33100 Paderborn
TITELFOTO: James Wainscoat on Unsplash (Schlange)

RECYCLED Papier aus Recyclingmaterial FSC® C011558 www.fsc.org

Für das Korrekturlesen bedanken wir uns herzlich bei Mirjam Bahne und Ariane Enkelmann.

Bildnachweis:
Titelfoto: James Wainscoat on Unsplash; **Seite 3:** privat (Mirko Thiele, Volkmar Hamp); **Seite 4:** Volkmar Hamp (Schlange), Ravi Sharma on Unsplash (Sonnenaufgang), upklyakon Freepik (Märchenhaus), Marek Piwnicki on Unsplash (rote Fratze); **Seite 6:** privat (Deborah Storek); Volkmar Hamp (Schlange); **Seiten 6+7:** Volkmar Hamp (Schlange); **Seite 8:** Helge Eisenberg/BEFG (Dirk Sager); **Seiten 9-11:** Markus Spiske on Unsplash (Spielfiguren); **Seiten 12-17:** Matt Walsh on Unsplash (Fragezeichen); **Seite 13:** privat (Volkmar Hamp); **Seite 18:** Marek Piwnicki on Unsplash (rote Fratze), privat (Antonio Israel); **Seiten 18-21:** Maximalfocus on Unsplash (rote Schwade); **Seite 22:** privat (Franziska Fehrling); **Seiten 22-25:** Ravi Sharma on Unsplash (Sonnenaufgang); **Seite 26:** Designed by brgfx / Freepik (Schlangenkopf); **Seiten 26+27:** rawpixel.com on Freepik (Pflanzen); **Seite 28:** privat (Hendrik Kissel); **Seiten 28-31:** Víctor Martín on Unsplash (Holocaust Mahnmal); **Seiten 32-35:** Volkmar Hamp (Pferde), Joshua Sukoff on Unsplash (Capitol); **Seite 33:** privat (Stephan Groschwitz); **Seite 36:** privat (Merle Hofer); **Seite 37:** Josh Appel on Unsplash (Männer), Latrach Med Jamil on Unsplash (Schild); **Seite 38:** Katharina Lepik, Hamburg (Petra Albersmann); **Seiten 38-41:** upklyakon Freepik (Märchenhaus); **Seiten 42-45:** Fallon Michael on Unsplash (Schild); **Seite 43:** privat (Anna Noß); **Seite 46:** privat (Volkmar Hamp); **Seiten 46-50:** rawpixel.com on Freepik (Hintergrund); **Seite 47:** pikisuperstar on Freepik (Schlange mit Blättern); **Seiten 48+49:** Designed by Freepik (Schlange in Erdbeeren); **Seite 49:** pikisuperstar on Freepik (Blätter); **Seite 50:** David Clode on Unsplash (Schlange im Coverfoto);

mli

22. - 24. September 2023 in Leipzig

DAS ERWARTET DICH:

MLI ist ein Event für alle, die sich in der Gemeinde für Kinder, Teens, Jugendliche oder Junge Erwachsene engagieren. Gemeinsam strecken wir uns nach Gott aus, nach dem, was er für uns bereithält.

Erfrischende Impulse in drei Sessions, einem Abendgottesdienst und über 20 Workshops & Seminaren. Ermutigende Gebete und Lobpreis, sowie Beratungs- und Seelsorgeangebote. Lagerfeuermomente, wohltuende Überraschungen und Austausch mit Mitarbeitenden aus ganz Deutschland.

UNSERE KEYNOTE-SPRECHERIN Dominique van Werkhoven (Youth for Christ, Österreich):

„Hi, ich bin Dominique – ein ‚London Girl', das zusammen mit ihrer kleinen holländischen Familie in Österreich lebt. Ich bin mit Gideon verheiratet und wir haben drei kleine Jungs. Schon seit ich klein war, liebe ich Wörter – mein allererstes Wort war ‚Buch'. Und es begeistert mich, wenn ich mit Menschen über den ‚Gott, der uns sieht' sprechen und mich darüber austauschen kann, was das für unsere Identität und unseren Wert bedeutet! Es ist ein Privileg, junge Menschen und diejenigen, die mit ihnen arbeiten, auf ihrem Weg mit Gott zu begleiten. Auf ganz unterschiedliche Art und Weise – Coaching, Workshops, Bibelarbeiten, Unterrichten oder Anleiten von Teams."

110 EURO PRO PERSON | 20% FRÜHBUCHUNGSRABATT BIS 15.07.2023
EXTRARABATT FÜR GRUPPEN

WWW.GJW.DE/MLI